

Der Nahost-Konflikt und Afrika

**zum Aufsatz ergänzter Vortrag
im Afrikanischen Gesprächskreis**

Sommer 2006

Vorwort

Die gedankliche und thematische Verbindung des Nahostkonflikts mit Afrika mag auf den ersten Blick verwundern. Afrika steht, und das ist sicher nicht übertrieben, in einem wahren Überlebenskampf. Afrika kämpft immer noch um seine Befreiung. Auch, wenn es eigentlich um die Befreiung von Not, Krankheit und Bruderkriegen, um die Befreiung seines Potentials an Kreativität und die Befreiung seines Potentials zur eigenständigen Nutzung seiner Reichtümer geht, so geht es gleichzeitig auch um die Befreiung vom westlichen Imperialismus und teils auch um die Befreiung von expansionistischem Islamismus und arabischen Chauvinismus, wie auch manche Vorgänge im Sudan uns exemplarisch lehren.

So könnte man nun leicht auf die Idee kommen, dass der Nahost-Konflikt als nicht zuletzt westlich-arabischer Konflikt Afrika entweder nichts angehe oder ja eigentlich begrüßenswert und nützlich sei! Doch wieder einmal sind die Dinge nicht so einfach, wie sie bei oberflächlicher Betrachtung zu sein scheinen. Das allerdings sagen uns die westlichen Medien auch immer wieder. Aber die Sache ist auf ganz andere Weise kompliziert, als man uns glauben machen möchte!

Es gibt auch viele allgemeine Aspekte des Nahost-Konflikts, die untrennbar mit Fragen menschlicher Freiheit und Emanzipation zu tun haben und somit auch Afrika unentrinnbar betreffen.

Um das Geflecht zu entwirren, wird man einen Sumpf von allgemeiner Desinformation trockenlegen sowie einen dornigen Weg durch eine unerfreuliche Geschichte beschreiten müssen.

Vorbemerkungen

Ich möchte den Ausführungen im Einzelnen ein Zitat von Norman G. Finkelstein voranstellen, der 1953 als Sohn von Holocaust-Überlebenden in New York geboren wurde, 1988 in Princeton mit einer Arbeit über die Theorie des Zionismus promovierte und seit 2001 Professor für Politische Theorie an der DePaul University in Chicago ist. In seinem Buch "Beyond Chutzpah: on the Misuse of Anti-Semitism and the Abuse of History" sagt er in seinen Vorbemerkungen zur deutsche Ausgabe auf S. 18: "Wie kommt es, dass ein Thema, das bei nüchterner Betrachtung denkbar unstrittig ist, so viele Kontroversen auslöst?", und weiter: "die meisten Historiker sind sich über die Entstehung des israelisch-palästinensischen Konflikts einig; die meisten Menschenrechtsorganisationen sind sich über die heutige Situation in Israel und den besetzten Gebieten einig; und die meisten politischen und rechtlichen Institutionen sind sich einig, welche Maßnahmen zu ergreifen wären, um den Konflikt zu lösen."

Damit hat er nach meiner tiefen Überzeugung recht und die Lösung, die Finkelstein meint, ist natürlich diese: Rückzug Israels aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland einschließlich Ost-Jeruselems zugunsten eines völlig souveränen palästinensischen Staates. Und selbstverständlich stimmen ihm darin namhafte Vertreter jüdischen emanzipatorischen Geistes zu, wie Noam Chomsky, Norman Birnbaum, Emanuel Todd, Felicia Langer, Uri Avneri und viele mehr.

Daran, dass der Konflikt heute im Prinzip so einfach zu lösen wäre, ist ein großer Teil des palästinensischen Volkes durch seine wichtigste Organisation, die PLO, maßgeblich beteiligt. Die PLO hatte sich praktisch seit Mitte der Siebziger Jahre zur Anerkennung Israels und einer Zweistaatenlösung durchgerungen, auch, wenn das in den Medien gerne völlig anders dargestellt wird. Nun, die reale Situation hat sich tatsächlich so gesehen von kompliziert zu einfach entwickelt, die mediale Darstellung hingegen von einfachen Gegebenheiten zu "unlösbarer" Verwirrung.

Blick in die Geschichte

Eines der frühen Opfer eines systematischen europäischen Kolonialismus´, nämlich des Römischen Kolonialismus´, war das jüdische Volk. Dieses Volk, das in eine ganze Reihe verschiedener Stämme unterteilt war, hatte eine sehr wechselhafte Geschichte im Spannungsfeld der frühen nahöstlichen Großmächte erlebt und die Schrift seiner Sprache, des Hebräischen, aus der Sinai-Version der ägyptischen Hieroglyphen (der wohl allerersten Schrift, die eben in Afrika entstand) entwickelt. Ein langer Aufenthalt des jüdischen Volkes in Ägypten und der Einfluss monotheistischer Entwicklungen dort (Echnaton) ist wohl auch von entscheidender Bedeutung für die Ausformung der jüdischen Religion gewesen.

Dabei muss erwähnt werden, dass insbesondere der große senegalesische Historiker Cheikh Anta Diop unzählige Indizien aufzeigt, die nahelegen, dass bei der Formation der semitischen Völkerschaften in Westasien die Vermischung von schwarzen und weißen Elementen eine konstituierende Rolle gespielt hat (Diop, Cheikh Anta, "The African Origin of Civilization", Chicago 1974, S. 107 u. a.). Dass daneben die spätere Verschleppung von Menschen aus Afrika nach Vorderasien auch wichtig war, ist nicht zu bestreiten.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die äthiopischen Juden, durch zu hinterfragende Legenden zu leichtfertig nur der Verbindung der Königin von Saba mit Salomon zugeschrieben. Diese mussten allerdings lange kämpfen, um vom Oberrabbinat als Juden anerkannt zu werden. Sie haben in der Mehrheit in den Achtzigern und Neunzigern des vorigen Jahrhunderts Äthiopien Richtung Israel verlassen.

Das jüdische Volk, zwischenzeitlich in die zwei Königreiche Juda und Israel aufgeteilt, geriet immer wieder zwischen die Malsteine der Großreiche Assyrien, Babylonien, Persien, und des Alexandrinischen Reiches, es erlebte zeitweilige Verschleppungen und viele seiner Söhne und Töchter verließen während Okkupationszeiten die heimatliche Erde, um woanders im jeweiligen Großreich, das sie gerade vereinnahmt hatte, ihr Glück zu suchen. Schließlich, wie viele Völkerschaften der Region, geriet es unter römische Oberhoheit.

In den Sechziger Jahren nach Chr. wuchs das Aufbegehren gegen die römische Besatzung und 70 n. Chr. schlug das römische Militär mit aller Macht zu. Jerusalem und der Tempel, das geistige Zentrum des jüdischen Volkes, wurden zerstört, ein großer Teil der Juden wurde in alle Welt zerstreut; eine Geschichte aus der Frühform imperialer Machtentfaltung und eben die Urform der Diaspora-Bildung.

In der Folge entwickelt sich eine Paradoxie der Geschichte, Europa, der Kontinent, der sich nach und nach gänzlich auf einen jüdischen Propheten, Jesus Christus, berief, steigerte sich zu immer mehr Verachtung und Hass auf die frühen Opfer seines Kolonialismus und verurteilte die Opfer zu entrechtetem Nischendasein.

In Europa entwickeln die Opfer des wachsenden Antisemitismus – genauer, des Anti-Judaismus – unterschiedliche Schwerpunkte der Reaktion, Traditionalismus, der Versuch wirtschaftlicher Emanzipation, das Bemühen um politische Emanzipation und gesellschaftliche Integration und Assimilation stehen nebeneinander. Wir finden alle verschiedenen Facetten der Reaktion, wie wir sie auch später in der afroamerikanischen Geschichte sehen.

Eine besondere Erschwernis der Situation der jüdischen Menschen in Europa trat ein, als Europa durch islamische Expansion im Südwesten wie im Südosten nun wirklich bedroht wurde – auch, wenn Europa die Bedrohung durch den eigenen Versuch des Ausgreifens nach dem “Heiligen Land“ in den Kreuzzügen selbst verschärfte. Die Juden waren da sozusagen Repräsentanten der Weltgegenden, “aus denen die Gefahr kam“, zumal sie ja durchaus noch ein wenig der Vielfalt der Herkunft der nahöstlichen Völker in sich tragen.

Das sie durch die Geschichte hin in Kultur und Wissenschaft Europas sehr viel beitrugen, auch im Wissenstransfer aus der islamischen Welt nach Europa, nützte ihnen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Anerkennung recht wenig. Der dumpfe Hass, der früh bigotte Züge entwickelte, schlägt sich selbst in Wortschöpfungen nieder, die heute leider auch von Menschen benutzt werden, die des Antisemitismus unverdächtig sind. Gemeint ist hier das Wort “Juwelen“. Wenn man ihm linguistisch nachgeht, stellt man fest, dass es nichts anderes als “Judenzeug“ bedeutet. Deutlicher wird das in der englischen Form: “jewellery“. Das ist das typische “haltet den Dieb!“ des Täters, der den Verdacht auf einen Anderen lenken will. In einer Zeit, als die Christen Europas auf der Jagd nach Edelsteinen und Gold große Teile der

Welt in Schutt und Asche legten, hatten sie die Frechheit, diese Dinge als höchstes Gut der Juden zu bezeichnen, die tatsächlich wegen ihrer ständigen Bedrohung ein kleines Guthaben, wenn sie es denn erringen konnten, in beweglicher Form verfügbar zu haben gezwungen waren, weil eben jene frommen Christen jederzeit bereit waren, ihnen ans Leben zu gehen und ihr Hab und Gut zu verwüsten oder zu rauben.

Umso eindrucksvoller ist es, wie gerade der säkulare fortschrittliche jüdische Geist an die Spitze von Aufklärung und Befreiungsdanken in Europa trat. Sensible europäische Intellektuelle haben dies deutlich gespürt und ein Lessing hat diesem Geist in "Nathan der Weise" ein Denkmal gesetzt. So fand eine Verschmelzung des jüdischen Freiheitswillens mit der allgemeinen Bewegung für Emanzipation und Menschenrechte, für politische Freiheit und soziale Befreiung statt und auch der Blick auf Europas Umgang mit der übrigen Welt wurde klarer.

Mit unserem historischen Exkurs im Eilschritt sind wir nun im frühen neunzehnten Jahrhundert angelangt. Wir wenden den Blick nach Amerika. Es wurden immer noch Afrikaner nach dort verschleppt, aber es mehrten sich auch die Anzeichen für ein Ende der direkten Sklaverei. Dabei spielten der Freiheitswille der verschleppten Menschen aus Afrika und ihr Widerstand sowie die abolitionistischen Bewegungen nicht die alleinige Rolle, sondern auch wirtschaftliche Entwicklungen und britische Maßnahmen. In dieser Umbruchsituation zeigte sich, dass auch viele Weiße, die grundsätzlich nichts von der Sklaverei hielten, so wenig von schwarzen Menschen hielten, dass sie sich diese nicht wirklich als gleichberechtigte Bürger der USA vorstellen konnten.

Aus dieser rassistischen Grundhaltung, der Verzweiflung eines Teils der schwarzen Amerikaner, die auch nicht an eine mögliche Gleichberechtigung glaubten, und ökonomischen Interessen der USA entstand ein Konzept, die so umfänglich "importierten" schwarzen Menschen auch gegebenenfalls wieder zu "entsorgen". Wohin? Nun, in den "alten Kontinent", nach Afrika! Losgelöst von jedem historischen Kontext, bar jeder Kenntnis über Afrika, an einen Platz an der Küste, gleich neben einem sich bildenden "Entsorgungsplatz" für ehemalige Sklaven aus England, der rund zwanzig Jahre vorher ins Leben gerufen wurde.

Diese beiden Spezialfälle des Kolonialismus´ in Afrika – von denen wir wissen, wie sie ausgingen, nämlich in Chaos und Blutvergießen, an dem natürlich ausländische Mächte wieder nicht unbeteiligt waren – haben die gemeinsame Besonderheit, nämlich die verquaste Ideologie des “zurück in die Heimat“. Es ist nun ganz erstaunlich und nur mit der allgemeinen Unkenntnis afrikanischer Geschichte einerseits und ideologischer Vernebelung andererseits zu erklären, dass in der allgemeinen Diskussion der Entstehung des Nahost-Konfliktes niemals auf diese Parallele verwiesen wird.

Auch die Kombination des europäischen Antisemitismus und die Frustration und Verzweiflung vieler europäischer Juden über gesellschaftliche Ächtung und Unsicherheit hat sich schließlich mit dem Kolonialismus verbunden. So gedachte Mordechai Immanuel Noah 1818 in den von Indianern geleerten Weiten Amerikas, im Staate New York, eine zumindest vorübergehende Zufluchtsstätte einzurichten, was allerdings den nicht mehr vorhandenen Indianern auch nicht mehr geschadet hätte.

Interessant ist sein Verweis auf die Gleichberechtigung der “schwarzen Juden von Indien und Afrika und die von Cochinchina“, dem Mekongdelta, wie er in einem Vortrag in Buffalo zum 50. Bestehen der USA ausführte (aus “Israels Weg zum Staat“, München 1964, S. 71). Dass er erklärte, die “Indianer des amerikanischen Festlandes in ihrem zugestandenen Ursprung, in Gottesdienst, Dialekt und Sprache, Opfern, Ehen und Ehescheidungen, Begräbnissen, Fasten, Reinigungen, Strafen, Zufluchtsörtern, Stammeseinteilungen“ etc. “sind aller Wahrscheinlichkeit nach Abkömmlinge jener verlorenen Stämme Israels, welche vom König Assyriens weggeführt worden“ sind, mag hier zu Recht als Kuriosität und ein Exzess historischen Dilettierens angesehen werden. Allerdings mag der Trugschluss dadurch gefördert worden sein, dass es eine aus Indianern und Mestizen bestehende Gruppe in Mexiko gibt, die Israelitas, die vielleicht “von aus Spanien vertriebenen Juden“ abstammen (Peter Ortag, “Jüdische Kultur und Geschichte“, Bonn 2004, S. 13).

Jedenfalls ging auf der Grundlage von Geschichte und Religion der Blick, wie bei Sir Moses Montefiore aus Italien, auch immer wieder nach Palästina. Begründer des politisch wirksamen Zionismus – also der Ideologie, das Heil der jüdischen Menschen in einem eigenen starken Staat auf dem Boden der alten jüdischen Königreiche zu

suchen – war Theodor Herzl, der sich in den ersten Jahren seines gesellschaftlichen Wirkens eher der Integration, ja, der völligen Assimilation gewidmet hatte.

Je mehr Herzl des so tief sitzenden Antisemitismus gewahr wurde, desto mehr neigte er indessen dem Judenstaatsprojekt zu. Dabei schwankte er zuerst zwischen Argentinien und Palästina (a.a.O., S. 120), später schloss er sich auch vorübergehend dem von den Briten inspirierten Plan einer jüdischen Ansiedlung in Uganda an (a.a.O., S. 207, 208, 215 ff, 222 ff). Allerdings war Uganda nur als "Nachtasyl" gedacht. Der endgültige Blick ging nach Zion, also dem Gebiet der alten jüdischen Königreiche.

Bei diesem Projekt gab ein ähnliches Problem wie im Falle Liberias und Sierra Leones, wenn auch in Abwandlung. In den beiden letztgenannten Fällen war es der alberne allgemeine Bezug zum Herkunftskontinent, der weiße Rassismus vernebelte den Blick auf die historische und soziale Realität Westafrikas. In Palästina, wie das in Frage kommende Gebiet nun hieß, hatten zwei Jahrtausende eine völlig andere Realität geschaffen. Dort lebten nun Menschen, unter denen die Juden nur eine verschwindende Minderheit waren, im Übrigen aber Araber, mehrheitlich islamisch, minderheitlich christlich, dazu Drusen und andere Minderheiten. So musste die zionistische Bewegung sich die Lage umdeuten und sich den Slogan entwickeln: "ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land"! Tatsächlich spielten die ansässigen Menschen Palästinas aus der rassistischen Kolonialmentalität Europas heraus genauso wenig eine Rolle, wie es die zu "Eingeborenen" herabgewürdigten Menschen der westafrikanischen Küste taten.

Die entscheidende Entwicklung war aber die Kulmination des europäischen Anti-Judaismus, der in seiner rassistischen Ausprägung im Grunde genommen eher ein virtueller Rassismus ist, der sich auf lächerlichste mikroskopische Unterschiede beruft, und intellektuell sozusagen die selbstentlarvende Ad-absurdum-Führung jeden Rassismus' ist, seine Kulmination in Deutschland nämlich zum über alle religiösen und sozialen Antagonismen hinausgehenden Hass und Vernichtungswillen des Nationalsozialismus. Dieser machte in absurdester Form die Juden für alle Übel dieser Welt verantwortlich, warf ihnen gleichzeitig Kapitalismus und Kommunismus, Weltverschwörung und Untermenschentum vor, und unterwarf sechs Millionen europäischer Juden "industrieller" Massenvernichtung.

Die verständlichen Emotionen der Überlebenden verbanden sich mit dem zionistischen Konzept und das nahöstliche Drama nahm seinen Verlauf. Dabei erwies sich leider, dass die Opfer des deutschen und europäischen antijüdischen Rassismus selbst nicht frei vom groben europäischen Rassismus "Nichtweißen" gegenüber waren.

Schon 1919, Engländer und Franzosen hatten im Zuge des ersten Weltkrieges den Osmanen die Herrschaft über große Teile des Nahen Ostens abgejagt und das in Frage kommende Gebiet war "Mandatsgebiet" Großbritanniens, brachte Lord Balfour die Position zum Ausdruck: "der Zionismus, mag er nun richtig oder falsch, gut oder schlecht sein, wurzelt in einer langen Tradition, in gegenwärtigen Bedürfnissen und zukünftigen Hoffnungen, die ein viel größeres Gewicht haben als die Wünsche und vorgefassten Meinungen der 700 000 Araber, die jetzt dieses uralte Land bewohnen". (in Noam Chomsky, "Offene Wunde Nahost", Hamburg und München 2003, aus: Christopher Sykes, "Crossroads to Israel: 1917-1948"). Für den späteren ersten Präsidenten Israels, Chaim Weizmann, stellt Chomsky zitierend fest, dass der das Los von "einigen hunderttausend Negern" <er meint die Palästinenser, wenn es aber um geschichtliche Errungenschaften geht, sind die Araber Weiße!> für eine "bedeutungslose Angelegenheit" hielt (a.a.O., S. 9).

Jedenfalls lebten 1914 wohl nach Schätzung von Arthur Ruppin, dem damaligen Leiter des zionistischen Büros in Jaffa, 85 000 Juden in Palästina, 12 % der Gesamtbevölkerung von 689 000 Einwohnern, darunter bereits ein Teil zionistischer Zuwanderer. Diese Zahl wird allerdings von Justin McCarthy, der sich der Demographie des Osmanischen Reichs widmet, als für zu hoch angesehen, er geht von höchstens 60 000 Juden in Palästina 1914 aus (Bernhard Wasserstein, "Israel und Palästina", München 2003, S. 15). 1929 hatte sich der jüdische Bevölkerungsanteil auf 156 000, 16% der Gesamtbevölkerung, erhöht (a.a.O., S.18). Der deutliche Zustrom fand nach der Machtergreifung der Nazis statt, und war am großen Aufstand der palästinensischen Araber zwischen 1936 und 1939 beteiligt. Der wachsende Widerstand der Einheimischen bereitete der "Mandatsmacht" zunehmend Sorge und führte zu restriktiverer Einwanderungspolitik. Vor Ende des Mandats 1947 hatte der jüdische Bevölkerungsanteil knapp ein Drittel der Bevölkerung von zwei Millionen erreicht.

Auch Zionisten wie Ben Gurion waren sich bewusst, der sich gegen den verstärkten Zuzug europäischer Juden richtende Aufstand "ist aktiver Widerstand seitens der Palästinenser gegen das, was sie als Usurpierung ihrer Heimat durch die Juden betrachten ... Hinter dem Terrorismus steht eine Bewegung, die zwar primitiv, aber von Idealismus und Selbstaufopferung geprägt ist (a.a.O., S. 32).

Am 22. März 1946 endete die britische Mandats Herrschaft in Transjordanien. Am 25. Mai wurde das Emirat Transjordanien unter König Abdallah I. zum Haschemitischen Königreich Jordanien. Schon dies empfanden rechte 'Hardcore-Zionisten' als Rückschlag, wie wir noch sehen werden. Da die britische Regierung eine zögerliche Haltung einnahm, auf welche Weise es tatsächlich zur Gründung Israels kommen sollte, wurde die zionistische Position den Engländern gegenüber deutlich radikaler. Schon im September 1945 waren die Hagana-Milizen, die eng mit der jüdischen Gewerkschaftsbewegung Histadrut zusammenhing, ein Bündnis mit der Untergrundorganisation Irgun und der Terrorgruppe Lechi (die sogenannte "Stern-Bande") eingegangen.

1946 beginnt dieses Bündnis massive Operationen, die man heute, würden sie von Palästinensern verübt, als schwere Terrorakte bezeichnet würden, die auf gar keinen Fall zum Erfolg führen dürften! Schienenwege und Brücken wurden zerstört, Polizeiposten wurden angegriffen, ebenso Verwaltungsgebäude, Flugplätze, die Ölraffinerien in Haifa, britische Schiffe und Militärdepots. Die Serie gipfelte im Anschlag der Irgun auf das King David Hotel in Jerusalem, Sitz des britischen Militärhauptquartiers, bei dem 91 Menschen umkamen, darunter auch eine ganze Anzahl von Zivilisten (Marcel Pott, "Der Nahost-Konflikt", Köln 2004, S. 44).

Die letzte Stoßrichtung dieser unheiligen Allianz waren natürlich die Palästinenser, aber Zionisten gingen auch mit dem Schicksal von Juden nicht eben zimperlich um. Die zionistischen Organisationen in den USA waren sich weitgehend mit dem weißen protestantischen Establishment einig, die elenden Überlebenden des Holocaust, die nach dem Krieg zu zehntausenden "in Lagern an mangelnder Versorgung" starben, nicht nach den USA zu verschaffen, sondern als Faustpfand des Palästina-Projekts zu verwenden (Noam Chomsky, "Offene Wunde Nahost", S. 32 f).

Dabei war das Interesse Amerikas am Nahen Osten und seinem Öl bereits groß, aber Amerika war noch nicht auf die israelische Karte festgelegt, sondern allgemein

an Ausschaltung der britischen und französischen Konkurrenz, wachsendem Einfluss und Unterdrückung der arabischen Ansprüche auf wirkliche Selbstbestimmung interessiert. Dabei war die Option der Benutzung lokaler arabischer Marionetten ebenso interessant wie die Benutzung eines Brückenkopfes Israel, was durchaus im weiteren Verlauf auch zu kleineren Konflikten mit England und Frankreich und Israel führte. So zitiert Chomsky das Erschrecken von Roosevelts Berater Morris Ernst 1948 über die Weigerung führender amerikanischer Zionisten, "diesen vom Schicksal geschlagenen Menschen aus Europa" die Wahl des Bestimmungsortes zu überlassen, anstatt sie auf Palästina festzulegen (a.a.O., S.33). Ernst meinte, das von ihm vorgeschlagene Programm solcher Wahl zwischen Palästina und Amerika würde "uns von der Heuchelei befreien, unsere Türen zu schließen, während wir an die Araber scheinheilige Forderungen stellen" (a.a.O.).

Gründung Israels

Es kam jedenfalls zu einem Teilungsplan der jungen UN, damals noch viel mehr als heute von der "weißen Welt" dominiert, der eine Teilung vorsah, die beide Staaten, den jüdischen wie den palästinensischen, zu enger Kooperation gezwungen hätte und das Gebiet in annähernd zwei gleich große Teile geteilt hätte, die ihrerseits je dreigeteilt wären und durch Korridore verbunden. Damit wurde allerdings der ansässigen Bevölkerung das Recht abgesprochen, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden und so lehnten die betroffenen Araber Palästinas wie die arabischen Anrainerstaaten ihn ab. Die Mehrheitsfraktion der Zionisten nahm den Plan an, vielleicht etwas scheinheilig, angesichts der zu erwartenden arabischen Weigerung, aber ultraradikale Organisationen wie die Irgun lehnten ihn auch ab.

Der Teilungsplan fand seinen Segen aber auch seitens des Ostblocks, also der Sowjetunion, die sich durch die nicht unbeträchtliche Orientierung von Teilen des Zionismus am Sozialismus einen sozialistischen Staat erhoffte (Marcel Pott, "Der Nahost-Konflikt", S.47). Als der Konflikt dann eskalierte und zum Krieg wurde, lieferte die Tschechoslowakei als verlängerter Arm der UDSSR laufend schweres Kriegsgerät an die Hagana, die sich bereits vorher sehr gut mit Kriegsgerät aus der britischen Armee versorgt hatte. Aus der Tschechoslowakei stammten auch 58 in England produzierte Spitfire-Jäger, zu denen während des Krieges 1948/49 weitere 84 Jagdflugzeuge des gleichen Typs ebenfalls aus der Tschechoslowakei kamen (Peter Ortag, "Jüdische Kultur und Geschichte", Band 436 Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Potsdam 2004).

Exemplarisch für das weitere Vorgehen war die Einnahme des palästinensischen Dorfes Deir Yassin durch die Irgun mit Wissen der Hagana. An den Dorfbewohnern wurde ein Massaker begangen, von den 354 Toten waren die Hälfte Frauen und Kinder. Der verantwortliche Kommandeur bei der "Unternehmung" war der spätere israelische Ministerpräsident Israels, Menachem Begin, der im Rückblick die Operation als "Sieg" wertete, ohne den es "niemals einen Staat Israel gegeben" hätte (Marcel Pott, "Der Nahost-Konflikt", S. 49). Diese Operationen zogen arabische Racheakte nach sich, so den Überfall auf einen jüdischen Sanitätskonvoi mit Verwundeten, bei dem 77 Menschen getötet wurden.

Jedenfalls verbreitete das brutale Vorgehen der jüdischen Milizen soviel Terror, dass noch vor der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 300 000 Palästinenser die Flucht ergriffen hatten oder vertrieben wurden. Bereits einen Tag später schlossen sich der Auseinandersetzung die umliegenden Länder an. Fünf arabische Armeen erlitten eine vernichtende Niederlage in einem Krieg, der sich fast ausschließlich auf dem für die Palästinenser vorgesehenen Territorium abspielte.

Im Januar 1949 stand der Sieg Israels fest, der dann in Waffenstillstandsabkommen seinen Ausdruck fand. In dieser Krise machte sich ein afroamerikanischer Vermittler, der frühere Professor für politische Wissenschaft an der Howard University und Direktor der UN Trusteeship Division, Ralph J. Bunche, der am 18. Sept. 1948 von der UN als Vermittler bestätigt wurde, einen Namen als Diplomat, wofür er als erster "Schwarzer" den (Friedens-)Nobelpreis erhielt.

Tatsächlich war das Nahost-Problem alles andere als gelöst. Israel kontrollierte nun 77% der Gesamtfläche Palästinas, 650 000 palästinensische Araber waren Flüchtlinge, die sich größtenteils im nun unter ägyptischer Militärverwaltung stehenden Gazastreifen niederließen. Das Westjordanland geriet unter jordanische Hoheit. Tatsächlich hatten Israel und Jordanien 1947/48 ein Geheimabkommen zur Teilung Palästinas geschlossen. Sachlich gesehen hatte das Problem zu dieser Zeit sein größtes Ausmaß als ein Konflikt zwischen Parteien, die jede für sich ein subjektiv berechtigtes Grundanliegen in Anspruch nahmen.

Dabei war die eine Partei deutlich in der Siegerrolle. Am 11. Mai 1949 wurde Israel Mitglied der Vereinten Nationen. Die Palästinenser stellten sich auf einen mühsamen Kampf um ihr Heimatrecht ein. Übrigens hatte 1953 ein von der CIA unterstützter Putsch im Iran gegen die Mossadegh-Regierung, die die Erdölförderung verstaatlichen ließ, zur Reinhronisierung des Schahs geführt und Amerika die weitgehende Kontrolle über das Erdöl Irans gebracht.

"Im Dezember 1954 wurde ein syrisches Passagierflugzeug von israelischen Kampfbombern zur Landung in Israel gezwungen; die Passagiere dienten als Geiseln, damit in Syrien gefangen genommene israelische Soldaten freigepreßt werden konnten" (Chomsky, "Keine Chance für den Frieden", Leipzig 2005, S. 93). Wie sagt Chomsky in seinen Buch "Hybris, die endgültige Sicherung der globalen

Vormachtstellung der USA“ (Hamburg 2003): Terror ist immer das, was die anderen tun!

Die Amerikaner nahmen damals eine ambivalente Haltung zu Nasser ein und eine engere Beziehung zu Ägypten erschien als amerikanische Option, die zu verhindern war (a.a.O., S. 40 u. S.221). Zur Destabilisierung Ägyptens verführten Mossad-Geheimagenten junge Juden in Ägypten zu Terroranschlägen. Es sollten in Kondome verpackte Brandbomben auf Säurebasis in Kinos hinterlegt werden. Durch die vorzeitige Entzündung in der Hosentasche eines Terroristen flog die Aktion frühzeitig auf und führte zu drei Todesurteilen und langen Haftstrafen für die Übrigen. Ein Fernsehbericht des Senders ARTE dokumentierte diese Schandtaten eindrucksvoll. Dass solche Aktionen für die Situation der jüdischen Gemeinden in den arabischen Ländern nicht förderlich waren, scheint eher im Interesse hartgesottener Zionisten denn der Betroffenen selbst gewesen zu sein.

1955 griff Israel den Gazastreifen an. 1956 verstaatlichte der ägyptische Präsident Gamal-Abdel Nasser den Suez-Kanal. Daraufhin griffen israelische Truppen mit britischer und französischer Unterstützung Ägypten an und besetzten den Gazastreifen und die Halbinsel Sinai. In dieser Situation wird die noch nicht eindeutig zugunsten Israels geklärte Optionspalette der USA deutlich. Die kleinen Brüder England und Frankreich hatten sich einer Eigenmächtigkeit schuldig gemacht, die USA erhoben Anspruch auf die Vorherrschaft in der Region. So kam es im März 1957 auf Grund eines gemeinsamen Ultimatums durch USA und Sowjetunion zum Abzug der israelischen Truppen.

1959 gründete im September und Oktober Jassir Arafat zusammen mit Khali al Wazir (Abu Dschihad) die Organisation Al-Fatah. Im Mai/Juni 1964 kam es zur Gründung der PLO in Ostjerusalem, einer Befreiungsbewegung, die sich weitgehend an der politischen Kultur der Befreiungsbewegungen dieser antikolonialen Phase orientierte. Tatsächlich befanden sich die Palästinenser in einer kolonialen Situation, die ihnen die Befreiungsbewegungen z.B. Afrikas als ähnliche Organisationen nahebringen mussten. In der Tat gab es nun Situation, dass die Palästinenser und ihre arabischen Brüder sich Israel von der Landkarte wegwünschten und so ist in der westlichen Welt und der von westlichen Medien bestimmten Welt die Meinung ziemlich einhellig, dass der "Sechstagekrieg" vom 5. Bis 11. Juni 1967 ein Präventivkrieg Israels gegen die

Planung seiner eigenen Vernichtung gewesen sei. Tatsächlich wies die im Mai Nasser die UN-Truppen aus dem Sinai und blockiert die Straße von Tirana.

Es bedarf schon des kritischen Auges eines Noam Chomsky, in diesem Nebel die Indizien der Wahrheit oder zumindest berechtigter unterschiedlicher Interpretationen zu finden. Er zitiert den General Ezer Weizmann, einen wahren "Falken", der "keine Drohung einer Zerstörung" gesehen hat, aber den Angriff auf Ägypten, Jordanien und Syrien damit rechtfertigt, er sei richtig gewesen, damit Israel "gemäß der Größenordnung, geistigen Kraft und Charakterart existieren kann, die es jetzt verkörpert" (Noam Chomsky, "Offene Wunde Nahost", S. 40, ursprünglich in Ha'aretz vom 29. März 1972): Auch Menachim Begin wird zitiert: "Im Juni 1967 standen wir erneut vor der Wahl. Die Konzentration ägyptischer Truppen beweist nicht, dass Nasser uns wirklich angreifen wollte. Wir müssen uns selbst gegenüber ehrlich sein: Wir entschlossen uns zum Angriff." (a.a.O.). Der Außenwelt gegenüber ist man in der Geschichtsdarstellung meist nicht so ehrlich.

Vielleicht hatten aber auch die Araber sich weiterer Bedrohung zu erwehren. Im Spiegel d. J. vom 19. Juni, S. 30 f, gibt es einen Artikel zu einem Bombenanschlag, der für den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer gedacht war, der im März 1952 in Verhandlungen mit Ben Gurion zu Wiedergutmachungszahlungen stand. Eine "Organisation jüdischer Partisanen" bekannte sich zu dem Anschlag, weil Adenauer versuche, mit vorgeschobenen Verhandlungen "die Verzeihung unseres Volkes zu erlangen". Offenbar gibt es massive Indizien dafür, dass Begin, der nach Gründung des Staates Israel die Irgun auflöste und die radikale Partei Cherut ("Freiheit") gründete und 1977 bis 1983 israelischer Ministerpräsident war, hinter dem Anschlag steckte.

Ich habe nun viel Verständnis dafür, dass Begin, der seine Eltern im Holocaust verlor, die Deutschen hasste, wie ich Verständnis dafür habe, dass ein Palästinenser die israelischen Juden nicht liebt, und will mich nicht bei diesem terroristischen Anschlag, bei dem ein Polizist sein Leben verlor, aufhalten. Viel wichtiger ist ein Foto des Politikers Begin aus dem Jahre 1948 in diesem Artikel, vor dem ein Plakat steht. Auf diesem ist, von einem Gewehr mit Hand überlagert, das angestrebte Land, Groß-Israel, Erez Israel, zu sehen: Gesamt-Palästina und das ganze Jordanien! Tatsächlich war das Ziel der Irgun, das fraglos auch nach ihrer Auflösung in die "Cherut"-Partei übernommen wurde, die Erringung des gesamten ehemaligen

britischen Protektorats-Gebietes, also "Cis-" und "Transjordaniens" gewesen (das Ziel der sogenannten "Revisionisten", Ortog, Peter, "Jüdische Kultur und Geschichte", erschienen bei der Bundeszentrale für Politische Bildung im Jahre 2004, S. 141 f). Da hätten doch vielleicht die arabischen Staaten mindestens soviel Veranlassung zu Präventivkrieg gehabt wie Israel.

Der Sechstagekrieg endete jedenfalls in einem Fiasko für die arabische Seite und führte zur Besetzung Rest-Palästinas, der ägyptischen Sinai-Halbinsel, also afrikanischen Territoriums, und der Golan-Höhen. In der Folge verstärkten die palästinensischen Organisationen ihre Aktionen. Am 28. Juni 1967 erklärte Israel gegen scharfen internationalen Protest die Anektion Ostjerusalems. Am 22. November 1967 wurde in der UN die Resolution 242 verabschiedet, die Israel zum Rückzug auffordert und eine gerechte Lösung der Flüchtlingsproblematik verlangte. Diese Resolution ist im Prinzip immer noch in Kraft. 1967 wurde auch die Hamas auf islamisch-religiöser Grundlage gegründet. Sie wurde anfangs von Israel und den USA toleriert, wenn nicht gefördert, nicht zuletzt, um ein Gegengewicht zur PLO als säkularer Befreiungsbewegung zu schaffen und dieser "Sand ins Getriebe" zu streuen (Ortag, Peter, "Jüdische Kultur und Geschichte", S. 152 f). Dass sie irgendwann weniger kompromissbereit sein würde als die PLO, war sicher nicht geplant.

1970 gab es einen schweren Rückschlag für die Palästinenser, als die PLO, die sich tendenziell zum Staat im Staate Jordanien entwickelt hatte, im "Schwarzen September" aus dem Land geworfen wurde. Teile der Bewegung entwickelten sich in kaum noch der Weltöffentlichkeit vermittelbare terroristische Richtung, was nur aus genauer Kenntnis der palästinensischen Situation zwar natürlich nicht zu billigen, aber nachvollziehbar war, und sich zum Beispiel im Anschlag auf die israelische Delegation der olympischen Spiele 1972 ausdrückte.

Entgegen vielfach geäußerter Meinungen war dann der Jom-Kippur-Krieg durch Ägypten unter Nassers Nachfolger Sadat nicht der Versuch, Israel zu besiegen, trotz der Anfangserfolge am Suez-Kanal, sondern der Versuch, eine politische Lösung in der Besetzungssituation des Sinai zu erzwingen. In der Tat forderte der UN-Sicherheitsrat nicht nur die sofortige Feuereinstellung, sondern auch endlich die Umsetzung der Resolution 242

Die Möglichkeit einer Lösung

Im Juni 1974 rang sich die PLO zu einer neuen realistischen Position durch und neigte einer teilstaatlichen Lösung für Palästina, also im Prinzip einem palästinensischen Staat in Westbank und Gazastreifen zu (Noam Chomsky, "Keine Chance für den Frieden", S. 254). Tatsächlich versetzte auch später jeder konstruktive Vorstoß der PLO, der Israels Existenzrechte berücksichtigte, die zionistische Führung in wahre Panik. Auf der arabischen Gipfelkonferenz in Rabat (28.-30. Oktober) wurde die PLO zur einzigen legitimen Vertretung des palästinensischen Volkes erklärt.

Wie aber war es um die geistige Verfassung wichtiger Teile der politischen Klasse Israels, die ja Ansprechpartner der palästinensischen Organisationen sein musste, bestellt? 1974 veröffentlichte der Generaldirektor der israelischen Rundfunkbehörde (zuständig für Rundfunk und Fernsehen), "ein langjähriger Bewunderer Südafrikas, das er häufig besucht", einen euphorischen Artikel über Südafrika und "zitierte aus Forschungen, die die genetische Unterlegenheit von Schwarzen" angeblich nachweisen sollten (Chomsky, "Offene Wunde Nahost", S. 83). Dort wird auch beschrieben, dass selbst eine Zeitschrift des linken Flügels (Mapam) der Arbeiterpartei offenbar wohlwollend über amerikanische Forschungen berichtete, die zeigen sollten, "dass Schwarze (und damit wohl auch Araber) über ein geringeres Maß an >komplexer, kognitiver Intelligenz< verfügten" und weitere "Seiten voll rassistischen Schwachsinn".

Südafrika war wohl auch wesentlich (neben Frankreich, bei dem eher Tricks und Erpressungen angewandt wurden) an der Entwicklung der israelischen Atombewaffnung beteiligt, die sich heute zu einem Potential von zwischen 200 und 400 Sprengköpfen gesteigert hat. Man nimmt an, dass Israel im September 1979 über dem indischen Ozean eine Atomwaffe gezündet hat (Chomsky, "keine Chance für den Frieden", S.119).

Zur Rolle Israels in Bezug auf Südafrika und das damalige Rhodesien, das einen Ableger des südafrikanischen Apartheitsregimes darstellte, gibt auch auf Seite 222 f dieses Buches die Fußnote 50 umfänglich Auskunft, wo der israelische Minister für Industrie und Handel Gidon Pat von der Arbeitspartei bei einem Besuch im Apartheidstaat zitiert wird, der feststellt, dass "Israel und Südafrika zu den dreißig

wirklich demokratischen Staaten, die es auf der Welt gibt, gehören“. In Fußnote 51 stellt Chomsky mit Bezug auf “Dvar Haschavua“ vom 27. August 1982 fest, dass zu jenem Zeitpunkt die israelischen Waffenverkäufe “mittlerweile ein Drittel der gesamten israelischen Industrieexporte“ ausmachten.

Spätestens seit dem Sechstagekrieg und der offenbaren militärischen Potenz Israels wurde das Land zur Trumpfkarte der USA in der Region und schon seit Beginn der Siebziger wirkte Israel im subsaharischen Afrika in amerikanischem Sinne. “Mit Hilfe substantieller geheimer Zuwendungen von der CIA stützte man u. a. Haile Selassie in Äthiopien, Idi Amin in Uganda, Mobutu in Zaire, Bokassa in der Zentralafrikanischen Republik und half, gegen Rhodesien und Südafrika verhängte Embargos zu umgehen“ und “gern gesehen wurden in Washington auch die mit Taiwan, Südafrika und den Militärdiktaturen im südlichen Teil von Südamerika geschlossenen Bündnisse“(Noam Chomsky, “Keine Chance für den Frieden“, S. 41).

Chomsky berichtet auch ausführlich über die Unterstützung mittelamerikanischer Diktaturen, “der Staatsterroristen in Mittelamerika“. Später wurden auch “mindestens einmal ... Kampffjets an Indonesien geliefert, als dort der Vernichtungsfeldzug gegen die Bevölkerung von Ost-Timur auf vollen Touren lief ... und die Regierung Carter sich nicht allzu offen an dem Massaker beteiligen wollte“ (a.a.O., S.45). Schon unter Kennedys Nachfolgern wurde festgelegt, dass das israelische Nuklearpotential durch die USA toleriert würde, solange Israel sich nicht offiziell dazu erklären würde (Krell, Gert, “Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt“, in “Aus Politik und Zeitgeschichte“, Beilage zur Wochenzeitschrift “Das Parlament“ vom 3.4.2006, S. 27).

1975 begann im April der Bürgerkrieg im Libanon, der verbliebenen Basis der PLO. Am 10. November jenes Jahres verurteilte die Vollversammlung der UN, in der ja nun viele afrikanische Staaten vertreten waren, den Zionismus als “Form des Rassismus“, es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, welche Stimmen dabei fehlten.

Die im November 1977 gestartete Friedensinitiative Sadats der neuen Regierung Israels unter Menachem Begin gegenüber wurde auch durch den Einmarsch der israelischen Armee in den Südlibanon (nach einem Anschlag palästinensischer Guerillas) nicht unterbrochen. Israel wurde am 19. März 1978 in der von der UN verabschiedeten Resolution 425 zum Rückzug aus dem Libanon aufgefordert. Am 8.

April des gleichen Jahres gründete sich die israelische Friedensbewegung "Peace Now". Der im Juni durchgeführte Rückzug hinterließ eine Herrschaft rechter Milizen unter dem Major Saad Haddad. Am 17. September d. J. wurde das Abkommen von Camp David als Separatfrieden zwischen Israel, die USA und Ägypten unterzeichnet, wofür Sadat und Begin im Dezember den Friedensnobelpreis erhielten. Im Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel, der am 26. März 1979 in Washington unterzeichnet wurde, verpflichtete sich Israel zum Rückzug aus der Sinai-Halbinsel bis zum 25. April 1982.

In den westlichen Medien wurde Sadat zu einer Art Engel, zumindest als Paulus emporstilisiert, in der arabischen Welt sahen aber viele ihn zumindest als Verräter an der palästinensischen Sache an. Dieses zusammen mit seinem harten Vorgehen gegen die "Moslebrüder" führte am 6. Oktober 1981 zu dem tödlichen Attentat auf ihn, sein Nachfolger wurde Hosni Mubarak. Im März 1980 hatte übrigens der UN-Sicherheitsrat einstimmig die israelische Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten verurteilt, also auch von den USA, was eine ziemlich groteske Heuchelei war, denn die USA finanzieren diese Siedlungspolitik in hohem Maße. Im Dezember 1981 beschloss die Knesset die Anektion der Golanhöhen.

Im Juni 1982 – von der PLO waren wieder gefährliche Zeichen der Kompromissbereitschaft ausgegangen – marschierte Israel im Libanon ein, um die PLO politisch und militärisch auszuschalten. Diese Invasion brachte ungeheures Leid nicht nur über die Palästinenser dort, sondern auch gerade über die libanesischen Zivilbevölkerung, die schon vom Bürgerkrieg in eine erbärmliche Lage gebracht war. Auch die größte Friedensdemonstration der Geschichte Israels am 6. September konnte diesen Wahn nicht stoppen. Die PLO wurde gezwungen, Beirut zu verlassen und nahm Zuflucht in Tunis. Eine besonders finstere Zeit für den palästinensischen Widerstand begann.

Am 8. Und 9. Dezember 1987 begann dann der erste Volksaufstand, die Intifada, gegen die israelische Besatzung. Im Zuge dieser Entwicklung verzichtete Jordanien auf seinen Anspruch auf das Westjordanland. Am 15. November proklamierte der Palästinensische Nationalrat einen unabhängigen palästinensischen Staat in den von Israel besetzten Gebieten.

Erst nach dem Golfkrieg (17. Januar bis 28. Februar 1991) kam es zu der Madrider Friedenskonferenz durch die USA und der Sowjetunion, an der Israel, Syrien, der Libanon sowie eine jordanisch-palästinensische Delegation teilnahm. Israel hatte für den Ausschluss der PLO gesorgt. Nach der Regierungsübernahme der "Mitte-Links-Koalition" bei den israelischen Parlamentswahlen unter dem Premier Jitzhak Rabin und Außenminister Perez kam es ab Januar 1993 es zu Geheimverhandlungen zwischen Israel und der PLO, die auch nach einem neuerlichen schweren Angriff auf den Libanon durch Israel weitergingen, die in der Unterzeichnung der Osloer Prinzipienklärung gipfelte (13. September) und in der Knesset ihre Zustimmung fand. Dabei ging es allerdings eher um Fragen der Selbstverwaltung.

Schwere Vorfälle konnten die Verhandlungen nicht stoppen, so erschoss am 25. Februar 1994 der Siedler Baruch Goldstein in einem Amoklauf 29 Palästinenser. Das "Hebron-Massaker" pries Rabbi Yitzak Ginzburg, Mitglied der Habad-Sekte "in einer Predigt, von der der verstorbene israelische Politikwissenschaftler und Experte in Fragen des jüdischen Terrorismus, Ehud Sprinzak, erklärte, sie habe eine <offensichtlich faschistische, schon beinahe heidnische Aura>, ... als <leuchtenden Augenblick> (Bernhard Wasserstein, "Israel und Palästina", S. 140).

Oslo und die Illusionen

Sowohl Anschläge der Hamas und des Islamischen Dschihad folgten im April und führten zur Abriegelung der besetzten Gebiete. Am 4. Mai 1994 wurde dann das Oslo I-Abkommen durch Arafat und Rabin unterzeichnet und am 2. Juli 1994 im Gazastreifen die erste palästinensische Selbstverwaltung eingerichtet, Arafat war zurück! Am 26. Oktober gab es einen Friedensvertrag zwischen Israel und Jordanien. Am 10. Dezember erhielten Arafat, Rabin und Perez den Friedensnobelpreis. Die Welt atmete auf, endlich schien es eine Lösung zu geben.

Diese Hoffnung wurde durch das zweite Oslo-Abkommen vom 24. September 1995 zusätzlich genährt. Auch die Ermordung Rabins am 4. November sollte diesen Prozess nicht stoppen und bei den Wahlen am 20. Januar 1996 zum Palästinensischen Legislativrat wurde Arafat Präsident.

Hier könnte die Geschichte des Konflikts nun ihr gutes Ende haben, sowie gerade zuvor Südafrika durch das endliche Einlenken des größeren Teils der weißen Minderheit nach dem langen und heroischen Kampf der schwarzen Mehrheit um Gleichberechtigung vor einem blutigen Bürgerkrieg bewahrt wurde. Vielfach wird in den westlichen Medien entweder so getan, dass das Ausbleiben dieses guten Endes des Nahostkonflikts durch radikale Palästinenser in Hamas und islamischem Dschihad und gar durch Arafat – der in Wirklichkeit weiter Israel zerstören wollte - (so die gänzlich Israel-konforme Presse) oder durch Hardliner von beiden Seiten – auf israelischer Seite die “Betonköpfe“ wie Sharon gegen die “Friedensengel“ wie Rabin und Peres, auf palästinensischer Seite die “üblichen Verdächtigen“ – verhindert wurde (so die “ausgewogene“ westliche Presse).

Uri Avnery (ehemals Mitglied der Irgun, Verleger, 1965 – 1981 Mitglied der Knesset, seit 1948 Verfechter eines unabhängigen Palästinenserstaates und Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels – konstatiert: in Israel “betrachteten die jeweiligen israelischen Regierungen das Abkommen als eine Möglichkeit, die Besatzung in weiten Teilen des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens aufrecht zu erhalten, wobei die palästinensische Autonomieregierung die Rolle der Hilfsagentur für die Sicherheit Israels und der Siedlungen zufallen sollte.“ (“80

Thesen für ein neues Friedenslager“, in Baum/Frankemölle/Münz (Hg.), „Frieden für Israel“, Paderborn, 2002, S. 143).

Tatsächlich war auf der Madrider Konferenz die Position der palästinensisch-jordanischen Kommission viel klarer gewesen. Sie wurde von Abdul Schafi, „einem aufrechten Nationalisten und dem vielleicht geachtetsten Politiker in den besetzten Gebieten“ (Noam Chomsky, „Keine Chance für den Frieden“, S. 12) angeführt und die Verhandlungen gerieten „ins Stocken, weil Abdul Schafi sich dem israelischen Ansinnen, wertvolle Teile des Westjordanlandes mittels Siedlungs- und Infrastrukturprogrammen zu übernehmen, verschloß“ (a.a.O.). Da kam die Chance für die in Tunis sitzende PLO-Führung um Arafat, die dann in Separatverhandlungen die Osloer Verträge herbeiführten. „Die glichen jedoch von palästinensischer Seite einem Ausverkauf, denn die >>Grundsatzserklärung<< sah wiederum für die nationalen Rechte der Palästinenser und eine Zwei-Staaten-Regelung nichts Konkretes vor“ (a.a.O., S. 12f). Dies sollte man nun keineswegs als einen vorsätzlichen Verrat missdeuten, sondern muss es wohl eher als den letztendlich fehlgeschlagenen Versuch deuten, die Tür wenigstens einen Spalt breit zu öffnen.

Was die „Tauben“ der Arbeitspartei anstrebten, wurde in Israel sehr deutlich ausgesprochen z. B. von Schlomo Ben-Ami, der bald danach Chefunterhändler der Regierung Barak wurde. In einem in Hebräisch erschienenen Buch wies er „sehr richtig darauf hin, dass das Ziel der Osloer Verhandlungen darin bestehe, für die besetzten Gebiete eine Art >>permanenter neokolonialer Abhängigkeit<< zu schaffen. In Israel wird das als eine Lösung beschrieben, die den südafrikanischen Bantustans vergleichbar ist“ – zur Zeit des Apartheitsregimes – (Noam Chomsky, „Offene Wunde Nahost“, S. 336).

Entscheidend für die äußerst problematische Natur der Osloer Verträge ist aber letzten Endes, dass der Osloer Vertrag von 1993 im Kern darin bestand, dass die PLO nun zum wiederholten Male Israel in vollem Umfang anerkannte, Israel selbst aber nur die PLO als Vertretung des palästinensischen Volkes anerkannte, wie Helga Baumgarten in ihrer Arafat-Biografie völlig zutreffend feststellt (Baumgarten, Hela, „Arafat, zwischen Kampf und Diplomatie“, München 2002, S. 175 f).

Unter diesen Vorzeichen waren die Anschläge von Hamas und dem islamischen Dschihad im Februar und März des Jahres 1996 nicht gänzlich unverständlich. Bei

israelischen Operationen gegen die Hisbollah wurden im Südlibanon dann mal eben 100 Zivilisten getötet. Als im Mai 1996 Netanjahu neuer Likud-Ministerpräsident Israels wurde, waren die Voraussetzungen für die Aufhebung des Baustopps für weitere Siedlungen in den Palästinensergebieten geschaffen (August).

Innerhalb der Palästinenser lief der Prozess des Aufbaus einer Zivilgesellschaft natürlich nicht problemlos. Die Rede ist immer wieder von Korruption – derer allerdings wohl kaum je ein wirklich ernst zunehmender Kommentator Arafat selbst bezichtigt hat, wohingegen Sharons Verwicklungen schon dubioser wirken – und Vetternwirtschaft. Man wird diese Tatbestände wohl nicht leugnen können, man sollte aber gerecht bleiben. Die ganze Situation und Struktur der palästinensischen Selbstverwaltung war und ist auf Unklarheit und Unsicherheit aufgebaut.

Der Mangel an wirklicher Eigenständigkeit und die weitgehende Abhängigkeit von einer Macht, die alles andere als das Wohl der Palästinenser im Auge hat, erzwingen ein dauerndes Mäuscheln und Feilschen, das nicht geeignet ist, wirklich die palästinensische Öffentlichkeit zu erfreuen, sondern eher dazu einlädt, unter der Decke stattzufinden. Zu diesem Schluss kommt auch Arafats Biografin Helga Baumgarten: “Demokratie, demokratische Strukturen und demokratisches Verhalten sind in einem Gemeinwesen, das keine volle Souveränität besitzt bzw. dessen Souveränität an wesentlichen Punkten von der Souveränität eines anderen Staates eingeschränkt wird, weitgehend ausgeschlossen –selbst wenn dieser andere Staat eine funktionierende Demokratie wäre“ (Baumgart, “Arafat“, S. 193).

Beobachter schöpften neue Hoffnung, als im Mai 1999 wieder die Arbeitspartei mit Barak an die Regierung kam und ein Jahr später der Rückzug der israelischen Armee aus dem Südlibanon stattfand. Und ein neuer Mythos entstand zu dem Verlauf und Abbruch neuer Verhandlungen in Camp David vom 11. Bis 25. Juli 2000. So sehr wie noch nie zuvor sei Israel Arafat entgegengekommen, wird häufig behauptet und das mag auch stimmen, wenn man annimmt, dass die Osloer Verhandlungen nur den Schein des Entgegenkommens darstellten. Aber letztendlich musste sich die palästinensische Führung darüber klar sein, das Einzige, was das palästinensische Volk bereit wäre, anzunehmen, wäre im Wesentlichen die Umsetzung der Resolution 242, was schon einen geschichtlichen Kompromiss der Palästinenser ungeheuren Ausmaßes darstellt.

Gemessen daran waren die israelischen Vorschläge freche Provokationen. Wasserstein sagt das in seinem Buch "Israel und Palästina" nicht, aber er zeigt wenigstens die Karten (zu Camp David S. 122), was Chomskys deutscher Verlag geschickt zu umgehen wusste, obwohl gerade Chomsky eben diesen Mangel an veröffentlichten Karten scharf kritisiert. Die israelischen Vorschläge waren tatsächlich "Bantustan-Vorschläge", die die Westbank in vier nicht miteinander verbundene "Kantone" unterteilten und außerdem auch noch völlig von Jordanien trennten. Ein palästinensischer Führer, der diesen Vorschlag angenommen hätte, hätte sich gleich die Aufschrift "Verräter" auf die Stirn tätowieren lassen können!

Den berechtigten palästinensischen Forderungen musste das Wasser abgegraben werden und ihre Vertreter mussten als "Terroristen" geoutet werden, wozu Sharons Provokation auf dem Tempelberg am 28. September 2000 bestens geeignet war, denn er führte zum Ausbruch der zweiten Intifada (Al-Aqsa-Intifada). Die israelischen Vorschläge in den Verhandlungen von Taba im Januar 2001 (Karte zu den Vorschlägen Israels: Bernard Wasserstein, "Israel und Palästina", S. 123) warteten immer noch mit einem erheblichen Landraub im Westen der Westbank und einer frechen Ausdehnung des israelischen Jerusalems auf, verzichteten allerdings auf Zerstückelung und beließen es bei der Provokation vieler israelischer Einsprengsel, die auch eine ewige Quelle von Verwicklungen und ergo Eingriffsvorwänden bedeutet hätten. Unter dem Vorwand der Ereignisse im Zusammenhang mit der zweiten Intifada wurden die Verhandlungen aber abgebrochen.

Der Amtsantritt eines gefährlichen Gespanns der Weltpolitik, nämlich George W. Bush (20. Januar 2001) und Ariel Sharon (7. März 2001) ließ nichts Gutes für die Entwicklung in Nahost erwarten. Der desaströse Angriff auf das World Trade Center ("Nine/Eleven") zog auch sofort israelische Operationen in den besetzten Gebieten nach sich. Wer damals in den Fernsehnachrichten Arafats Gesicht beobachtet hatte, konnte ermessen, in welchen Abgrund er schaute. Da war ganz sicher nichts von "klammheimlicher" oder auch jubelnder Freude, wie sie manch gedankenloser Palästinenser aus nicht völlig unverständlichen Gründen zum Ausdruck gebracht haben mag, zu sehen gewesen.

Von nun an besteht die Tendenz, die islamische Welt recht monolithisch als Welt des Fanatismus' und Terrors darzustellen, garniert mit den Versicherungen, dass man

sie natürlich nicht so sähe. Dazu passten dann zusätzliche Aktionen wie Selbstmordattentate der Hamas ausgezeichnet.

Am 3. Januar 2002 wurde dann nach Angaben Israels im Roten Meer ein Schiff aufgebracht, das angeblich Waffen aus dem Iran in den Gazastreifen zu Arafat bringen sollte. Uri Avnery hätte zwar großes Verständnis für einen Versuch Arafats gehabt, an Waffen zu kommen, um den permanenten Übergriffen des General Mofaz begegnen zu können, hielt es aber für ausgemacht unwahrscheinlich, dass der Iran Arafats säkulare Bewegung stärken wolle ("80 Thesen für ein neues Friedenslager", in Baum/Frankemölle/Münz (Hrg.), "Frieden für Israel", Paderborn, 2002, S. 153 f) und schien das Ganze eher für eine Fabrikation anzusehen, zumindest, was den Bezug zu Arafat anging.

Ein weiteres Element der Verschärfung stellte die Ermordung des lokalen Chefs der at-Tansim (Westjordanland-Abteilung der Fatah unter Marwan Barghuti) Ra'ed al-Karim am 14. Januar 2002 dar. Die at-Tansim hatte sich bis dato strengstens an die Selbstbeschränkung gehalten, keine Angriffe in Israel selbst auszuführen. Die gezielte Provokation wirkte ganz im Sinne der israelischen Hardliner (Baumgarten, "Arafat", S. 226 f).

Am 18. Januar umstellte dann die israelische Armee Arafats Amtssitz in Ramallah mit Panzern und das unwürdige Schauspiel, das darin bestand, einen gewählten Präsidenten einerseits zur Handlungsunfähigkeit zu verdammen und andererseits sein beherztes Eingreifen gegen den "Terror" fordern. Tatsächlich musste der lang andauernde Vorgang jeden, der nicht in "Nibelungentreue" zur staatsoffiziellen Deutungshoheit der israelischen Regierung stand, höchst nachdenklich stimmen und das Ansinnen an Arafat, gleichzeitig einerseits oberster Kollaborateur Israels und Polizist gegen den Protest der Palästinenser und andererseits Quelle allen Übels und Personifikation des "Terrors" sowie Inbegriff arabischer Hinterhältigkeit sein zu sollen, eher als absurde Propagandaklamotte denn als seriöse Politik erscheinen.

Von arabischer Seite erfolgte dann am 24. Februar eine weitere "Ungeheuerlichkeit", nämlich, und das aus dem Umfeld der "Hüter der Kaaba", vom saudischen Kronprinzen Abdallah ein Friedensplan, volle Anerkennung Israels durch Palästinenser und arabische Welt gegen Israels Rückzug auf die Grenzen vor 1967!

Ein weiterer Beweis für die Hinterhältigkeit der Araber (und natürlich der UN, die das schon in der Resolution 242 gefordert hatten).

Da musste Aktion her und die erfolgte durch die Wiederbesetzung der Flüchtlingslager Dschenin und Balata durch Israels Truppen, was Gewaltausbrüche nach sich zog. So "musste" man ab dem 4. März massiven Beschuss beginnen, besonders im Gazastreifen. Ab 27. März bis zum 21. April ging die Spirale der Gewalt weiter, Selbstmordattentate der Hamas zogen ohne jede reale Logik die teilweise Zerstörung von Arafats Amtssitz nach sich. In Nablus und Dschenin fanden nach palästinensischen und ausländischen Angaben regelrechte Massaker durch die israelische Armee statt, was allerdings von israelischer Seite vehement bestritten wurde. Am 29. März fand dann die "Provokation" der Verabschiedung des Friedensplans der Saudis durch die arabische Liga in Beirut statt.

Erst Arafats Zustimmung zur Verhaftung von fünf Aktivisten der PFLP ermöglichte ihm das Verlassen seines fast völlig zerstörten Amtssitzes. Am 17. Juni 2002 begannen dann israelische Truppen die Errichtung der "Mauer" im Westjordanland, die zum weiteren Landraub an den Palästinensern genutzt wird, da sie gerade auch zur Sicherung der illegalen Siedlungen und zur weiteren Zerstückelung der Westbank dient. Leider macht dies die Karte in Wassersteins "Israel und Palästina" nicht sehr deutlich (bei dem sonst sehr wahrheitsmäßigen Kartenmaterial), zum einen, da bei Erscheinen seines Buch die Aktion erst am Beginn stand, zum anderen, weil er dem abgebildeten Teil der Mauer nicht die "grüne Grenze" unterlegt bzw. gegenübergestellt hat sowie den "geplanten" Teil der Mauer als mit jener grünen Grenze identisch abgebildet hat, was nachweislich falsch ist.

Mit großem Brimborium stellte dann am 24. Juni 2002 Bush seinen Nahostfriedensplan vor. Dieser sah den Stop des weiteren Siedlungsbaus und die Auswechslung der palästinensischen politischen Führung vor – die Auswechslung des palästinensischen Volkes wäre zwar wünschenswert, aber wohl nicht möglich gewesen. Ab dem 18. September folgten wieder Selbstmordattentate, die endgültige Zerstörung von Arafats Amtssitz bis auf das eigentliche Büro, Ausgangssperren in den besetzten Gebieten, Massenproteste und der Austritt der Arbeitspartei aus der Koalition mit Sharon. Im Januar 2003 folgte nach zwei Selbstmordattentaten in Tel Aviv und israelischen Angriffen auf den Gazastreifen der Wahlsieg des Likudblocks und Sharons Koalition mit anderen rechten Parteien.

Vom 20. März bis zur Kapitulation durch Tariq Aziz fand dann offiziell der von den Amerikanern gegen den Irak geführte Krieg statt, der nicht nur den Terrorismus aus dem Irak eliminieren sollte (böse Stimmen sagen, er habe ihn erst hereingebracht) und, noch weit wichtiger, die Demokratie in den Nahen Osten bringen sollte. Da muss man sich schon sehr zusammennehmen, um nicht zum Zyniker zu werden: was bei befreundeten Regimen nicht gelingen will – siehe Ägypten, siehe Saudi Arabien und die besetzten Gebiete unter dem engsten Verbündeten Israel – das möchte ja doch vielleicht besser im Zuge eines Krieges gegen den ehemaligen Schützling Saddam Hussein gelingen. Laut Noam Chomsky leben wir aber im "Zeitalter George Orwells", und da muss man schon zwischen den Zeilen lesen können. Den Mitarbeitern des amerikanischen "Wahrheitsministeriums" wird sicher auch noch einfallen, wie die wie im ersten Golfkrieg benutzten uranummantelten Geschosse, die weiterhin die Gegend am Golf verseuchen, die Demokratie befördern werden.

Aber man soll Präsident Bush nicht Unrecht tun, er hatte die Palästinenser nicht vergessen und nachdem am 29. April das palästinensische Parlament den "Reformpolitiker" Mahmoud Abbas (Abu Mazen) zum neuen Ministerpräsidenten gewählt hatte, lanciert Bushs Regierung die >Roadmap<, die Straßenkarte, den Fahrplan zu Frieden. Erstaunlicherweise – oder weniger erstaunlicherweise – machen sich neben den USA im <Quartett> die UN (offenbar ungeachtet der eigenen immer noch gültigen Resolution 242), EU und Russland dieses dubiose Stück Papier zu eigen. Dieser Fahrplan ins "Nichts" war alles andere als ein ernstzunehmender Plan. Seine drei Phasen sahen offiziell Folgendes vor: "1. Unterbindung aller Angriffe auf Israel sowie Rückzug der Israelis aus allen **seit 2000 besetzten Gebieten**. 2. Konferenz, die zur Gründung eines palästinensischen Staates führen soll. 3. Endgültige Klärung von Statusfragen." (Chomsky, "Keine Chance für Frieden", S. 261).

Keine Frage, ein Staat vom Umfang des Vatikanstaates wäre den Palästinensern sofort zugestanden worden. Gekennzeichnet sind alle diese im Kern westlichen Bemühungen durch harte Forderungen an die Palästinenser und "butterweiche" Vorschläge an die Israelis. In einem asymmetrischen Konflikt erwartet man von einer neutralen Schiedsinstitution Forderungen an den mit Macht ausgestatteten Kontrahenten. Aber das ist eben nur bei einer wirklich neutralen Schiedsinstitution

der Fall. Die UN-Vollversammlung kann für Resolutionen diese Neutralität ein Stück gewährleisten, wenn der Sicherheitsrat ins Spiel kommt, ist es mit der Neutralität oft ein Stück vorbei.

Das das israelische Kabinett am 25. Mai 2003 diesen Plan billigte – allerdings mit knapper Mehrheit – ist somit nicht verwunderlich, fordert die Roadmap doch nicht wirklich etwas von Israel. Ebenso lehnt es ein Rückkehrrecht für palästinensische Flüchtlinge ab. Ohne Frage hat bereits auch zu dieser Zeit die Hamas eine realistische Sicht auf die Existenz Israels gewonnen, denn sie führte Gespräche mit Abbas über den Friedensplan, brach diese aber am 6. Juni 2003 ab, weil ihr Abbas zu viele Zugeständnisse an Bush und Sharon gemacht zu haben schien. Ich möchte mir keine inhaltliche Bewertung dieses Urteils anmaßen, kann aber nur feststellen, dass aus dem Vorgang die grundsätzliche Kompromissbereitschaft auch der Hamas hervorgeht.

In diesem Sinne war auch die dreimonatige Waffenruhe, die Hamas und Dschihad am 29. Juni 2003 ausriefen, zu werten. Diese sollte gültig sein, wenn Israel seine Militäroperationen gegen die beiden Organisationen einstellen und die Blockade in den Palästinensergebieten aufheben würde. Tatsächlich begann die israelische Armee ihre Truppen aus dem Gazastreifen abzuziehen. Ende Juli wurde dann der erste Teil der "Mauer" fertiggestellt, die aber keineswegs auf der "grünen Grenze" verläuft (s.o.). Im August gingen dann wieder gezielte Angriffe auf Mitglieder der Hamas-Führung los, die dann in den Untergrund ging, was dazu führte, dass Arafat am 3. September vom Scheitern der Roadmap sprechen ließ.

Meinungsverschiedenheiten in der PLO-Führung führten im September 2003 zum Rücktritt von Abbas, dem Ahmed Kurei als Ministerpräsident folgte. Die unverändert völlig bedrückte Lage der Palästinenser führte im September zu weiteren Selbstmordanschlägen und das israelische Sicherheitskabinett wollte am 11. September Arafats Ausweisung, am 19. September verhinderten die USA eine Resolution des Sicherheitsrates gegen diesen Beschluss.

In der Folge lösten sich Selbstmordattentate, blutige Militäraktionen der israelischen Armee und gezielte Tötungen von militanten oder vorgeblich militanten Aktivisten durch Israel und Morddrohungen gegen Arafat ab. Auch die Rechtmäßigkeitsfrage der Trennmauer wurde von der UN-Vollversammlung (!) dem Internationalen

Gerichtshof übergeben, worauf allerdings weder die USA noch Israel irgendetwas geben.

Der Räumungsplan für die Siedlungen im Gazastreifen, der am 2. Februar 2003 von Sharon verkündet wurde, konnte und kann auch nach seiner Durchführung nur so interpretiert werden, dass angesichts der weiteren Pläne Israels zum Westjordanland dieser kleine Flecken als palästinensisches "Ghetto" vorgesehen ist. Außerdem dienten die nachfolgenden Auseinandersetzungen mit Teilen der Knesset und vor allem den militanten Siedlern dem Schauspiel, Sharon der Welt als vermeintlichen "Friedensfürsten" vorzuführen.

Am 14. April, wenige Tage nach der "gezielten Tötung" von Hamas-Chef Ahmed Jassin (22.3.) und drei Tage vor der Tötung von dessen Nachfolger, begrüßte Bush Sharons Rückzugpläne aus dem Gaza-Streifen ebenso wie dessen Plan zur Aufrechterhaltung von Siedlungen im Westjordanland, woraufhin Arafat erneut den vollständigen Rückzug aus den besetzten Gebieten forderte. Am 21. April wurde Mordechai Vanunu nach neunzehn Jahren Haft aus dem Gefängnis entlassen. Ihm ist in hohem Maße zu verdanken, dass die Welt über das Ausmaß der israelischen Atomrüstung erfahren hatte. 1986 war er vom Mossad entführt worden.

Am 20. Juli erfolgt eine Resolution der UN (150 gegen 6 Stimmen), die Israel auffordert, die vom Internationalen Gerichtshof für illegal erklärten Sperranlagen zu entfernen. Am 30. Juli, nach zwei Selbstmordanschlägen durch Hamas-Mitglieder auf Busse sprach Sharon indirekte Todesdrohungen gegen Arafat aus. Einen Monat später wurden bei Aktionen der Armee im nördlichen Gazastreifen über 32 Palästinenser getötet.

Am 25. Oktober durfte Arafat erstmals nach zwei Jahren seinen Amtssitz für eine Krankenhausbehandlung verlassen. Als er am 28. Oktober zur Behandlung nach Frankreich flog, übernahmen Ahmed Kurei, Mahmud Abbas und Salim Saanun als Vorsitzender des palästinensischen Nationalrats die Amtsgeschäfte. Es erscheint mir unwahrscheinlich, dass die dramatische Verschlechterung von Arafats Gesundheitszustand nur die Folge von Bush's Wiederwahl am 3. November 2004 gewesen ist. Fraglos war Arafat zu dieser Zeit kein "kerngesunder physischer Kraftprotz" und seinem Tod am 11. November 2004 ging dann auch eine kurze schwere Krankheit voraus. Aber wie kam es dazu? Zu offen hat Sharon von der

Ermordung Arafats schwadroniert, als dass einen nicht der unausräumbare Verdacht einer geheimdienstlichen Nachhilfe beschleichen würde. Er wurde am 12. November in Ramallah beigesetzt.

Am 9. Bzw. 10. Januar 2005 ging dann Mahmud Abbas als Sieger aus den palästinensischen Wahlen zum Präsidenten (nach israelischer Interpretation nur "Vorsitzender") der Palästinenser hervor, und zwar mit über 60% der Stimmen bei einer fünfundsechzig prozentigen Wahlbeteiligung.

Am 12. September 2005 fand das Spektakel der Räumung des Gaza-Streifens statt. In dieser Show konnte der "Bulldozer" der geneigten westlichen "Weltöffentlichkeit" seine unwiderstehliche Friedfertigkeit zeigen und demonstrieren, wie er nötigenfalls unnachgiebig mit den fanatischen Siedlern umging. Dass es dann im November zu einem Zerwürfnis mit den halsstarrigen "Symbolisten" im Likud kam, die unfähig waren, seinen geschickten Schachzug zur Täuschung der Weltöffentlichkeit zu begreifen, wertete ihn weiter zum "Mann des Friedens" auf. Wer so wie die Arbeitspartei die "Raffinesse" als Element der Politik zu schätzen weiß, ist da ein geeigneterer politischer Partner. Bei der öffentlichen Ausschlichtung dieses Geschehens behielt auf jeden Fall derjenige einen klaren Kopf, der Chomskys "Media Control" gelesen hatte.

Sharon erlitt dann am 4. Januar 2006 einen Schlaganfall. Aus dem nachfolgenden Koma erwachte er bis jetzt nicht mehr. Am 25. Januar fanden dann die palästinensischen Parlamentswahlen statt, aus denen die Hamas als Sieger hervorging. Bush freute sich über die Niederlage der PLO und tat dies auch – ohne wohl vorher mit "Condoly" Rücksprache genommen zu haben – kund, nannte den Vorgang "einen Triumph der Demokratie" und "gleichzeitig lud er die Hamas zur Mäßigung ein und forderte sie auf, dem Terrorismus abzusagen und das Existenzrecht Israels anzuerkennen" (Krell, "Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt", S. 30). Sehr bald waren andere Töne zu hören. Kurei trat am 26. Januar als amtierender Ministerpräsident zurück und Ismail Haniyah wurde Ministerpräsident.

Das, was gegenüber Israel seitens des Westens nie als politisches Druckmittel in Frage gekommen wäre, passierte nun sehr bald gegenüber den Palästinensern, der palästinensischen Selbstverwaltung wurde der Geldhahn zugedreht.

Aus den Parlamentswahlen in Israel am 28. März 2006 ging dann bei einer schwachen Wahlbeteiligung von 63,2% die Kadima mit Sharons Nachfolger Ehud Olmert als Ministerpräsidenten und der Arbeitspartei als Koalitionspartner hervor. Olmert machte bald klar, wie sein Verständnis des Nahost-Konflikts aussah: "Teile Israels können aufgegeben werden, damit die Palästinenser ihren Traum von einem eigenen Staat erfüllen können". Aber schon Clinton hatte 1993 aus den besetzten Gebieten die "umstrittenen Gebiete" (disputed areas) gemacht und damit den israelischen Sprachgebrauch übernommen und hoffähig gemacht (Baumgarten, "Arafat", S. 170). Was liegt nun für Olmert näher, als einige Flecken "Bantustan" im Gnadentakt als Indianerreservate für die Palästinenser zu stiften. Solche Gegebenheiten, kündigte Olmert an, würde Israel notfalls auch bis 2010 einseitig festlegen. Sehr logisch, die Höhe eines Almosens legt der Geber natürlich einseitig fest.

Fast logisch ergibt sich aus solcher Provokation, dass hitzige Hamas-Aktivisten da überkochen können. So kam es wohl am 25. Juni zu Angriffen auf israelische Grenzposten zum Gazastreifen und der neunzehnjährige israelische Unteroffizier Shalit wurde gefangen genommen. Daraufhin brach der Krieg über dem Gazastreifen aus und die Militärmaschinerie zerstörte Brücken, die Stromversorgung und besetzte den Flughafen. In der Operation "Sommerregen", sehr sinnig, "der Herr lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte", wurden 160 Palästinenser getötet und 500 verletzt. 8 Minister der Hamas und 20 Abgeordnete wurden festgenommen.

Aber es folgte noch mehr, auch die Hisbollah des Libanons nahm zwei israelische Soldaten gefangen, ob auf israelischem Boden oder in ein paar kleinen Flecken, die Israel auch nach dem damaligen Rückzug aus dem Südlibanon noch besetzt hält, scheint mir unklar. Es soll Forderungen der Hisbollah nicht nur für einen Gefangenenaustausch mit Israel sondern auch für einen Waffenstillstand mit Israel geben. Ob man so eine Forderung nicht auch mit einer Art Anerkennung gleichsetzen kann?

Den von Israel daraufhin begonnenen Luftkrieg beantwortet die Hisbollah mit erstaunlich intensivem Raketenbeschuss. Die Welt ist in Aufruhr. Viele Menschen sterben, im Libanon weit mehr als in Israel. Hunderttausende sind im Libanon auf der Flucht, die Infrastruktur dort steht vor dem Zusammenbruch. Was hat sich die Hisbollah nur dabei gedacht?

Vielleicht erhellt das Verhältnis zwischen Israel und dem Südlibanon ein Abschnitt aus einem sehr interessanten Buch. Der Historiker Daniel Cil Brecher wurde 1951 in Tel Aviv als Sohn von Eltern geboren, die den Holocaust überlebt hatten, und nach der "Befreiung" Osteuropas durch Stalin nach Israel emigriert waren, um dann bald nach Deutschland zu kommen. Dort wuchs er auf und entschloss sich 1976 im Zuge der Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Abstammung zur Übersiedlung nach Israel. Schließlich von dem Rassismus und der kolonialen Mentalität weiter Kreise Israels angewidert, kehrte er 1986 nach Europa zurück. Er hat seine Erinnerungen unvergleichlich eindringlich in dem Buch "Fremd in Zion, Aufzeichnungen eines Unzuverlässigen" (München 2005) festgehalten.

Auf S. 47 schreibt er: "Einige Zeit nach meiner Rückkehr <nach Israel, Anm. d. Verf.> traf ich einen Freund aus München wieder, der vor mir nach Israel ausgewandert war. Er hatte gerade seinen Militärdienst hinter sich gebracht und erzählte mir von seinen Erlebnissen. Als Ingenieur war er im Artilleriekorps gelandet, in das besonders viele Einwanderer mit technischen Berufen eingeteilt wurden. Zu Manövern, so berichtete er, zog seine Einheit an die Grenze zum Libanon. Dort werde mit Geschützen zur Übung einfach in das Land hineingeschossen. Während er davon erzählte, schaute er mich prüfend an, als ob er sich selbst über die Bedeutung seines Berichts im Unklaren sei und meine Reaktion abwarten wollte. >>Was heißt >einfach hineingeschossen<?<< fragte ich. >>Einfach so. Ohne besonderen Grund.<< >>Wurde gezielt geschossen, auf bestimmte Ziele?<< fragte ich.

>>Natürlich haben wir Koordinaten erhalten, aber soweit ich weiß, handelte es sich nicht um bestimmte Ziele.<< Ich verstand einfach nicht, was er damit sagen wollte. Bei der großen Reichweite der vom israelischen Militär benutzten Haubitzen, 20 bis 30 Kilometer, musste man doch wissen, was sich im Zielgebiet befand. >>War die Gegend verlassen? Gab es keine Dörfer, Leute auf den Feldern, auf den Wegen?<< Er schaute mich mit einem gequälten Gesichtsausdruck an und schwieg. Offenbar hatten auch ihn diese Fragen beschäftigt, gestellt hatte er sie nicht". Daniel Cil Brecher hat sich der Situation gestellt, nicht nur die Konsequenz gezogen, dem "heiligen Land" den Rücken zu kehren, sondern auch als Zeuge nicht nur für die Denkweise des Militärs aufzutreten, ein Gerechter.

Wie sagt man? Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Die Erwartungen und die Akteure

Nach dieser faktischen historischen Aufarbeitung steht nun die Deutung der Motive diverser Akteure und die Analyse ihrer Bedeutung für uns an. Fraglos kann man feststellen, dass der "Mainstream" der palästinensischen Gesellschaft nur eines will, nämlich die Durchführung der Resolution 242 zugunsten ihres eigenen souveränen Staates, und das ist der lobenswerte historische Kompromiss!

Dass eine Minderheit unter den Palästinensern auf den Gedanken kommen könnte, da Israel ihr Existenzrecht nicht nur nicht anerkennt, sondern mit Füßen tritt, wäre das umgekehrt auch nicht nötig und es könne die Wiedergewinnung ganz Palästinas locken, ist eine besondere Gefahr für die langfristigen Hoffnungen auf Frieden in der Region. Israels staatliches Verhalten beschwört diese Gefahr herauf und bestärkt sicher auch Radikale in anderen Teilen der islamischen Welt in solchen Gedanken.

Je mehr Zeit vergeht bis zu einer klaren Zweistaatenlösung, umso größer würde die Gefahr solcher sich stärkenden Minderheitspositionen werden. Aber man hat fast den Eindruck, dass Israel das Wachsen solcher Aspirationen treibhausmäßig züchten möchte, um eben das Vorhandensein solcher Minderheitspositionen als Mehrheitsposition der Palästinenser umzudeuten und als Rechtfertigung zu benutzen, den Palästinensern den Staat vorzuenthalten und die Westbank aus "den berechtigten Sicherheitsinteressen des Staates Israels" heraus behalten zu müssen, bekannter weise haben andere ja keine Sicherheitsinteressen.

Die Hamas scheint bisher nicht abgeneigt, den Weg der Vernunft einzuschlagen, wenn sie auch stärker den Glauben hat, Israel "verstehe nur die Sprache der Gewalt", wozu dieser Staat nicht wenig beigetragen hat. Vielleicht provoziert diese neue Tendenz zu politischer Vernunft der Hamas ja Israel besonders, wieder wie wild um sich zu schlagen.

Aber welche Aussichten bietet Israel für eine Lösung? Was hat Israel unter Umständen durch eine Sabotage jeder Lösung zu gewinnen? Da ist zum ersten die Gefahr, dass die Wasserproblematik den Dauerkonflikt mit der sukzessiven Vertreibung der Palästinenser, die man "über den Jordan gehen" lassen möchte, dem erträumten "Transfer" unterziehen möchte, lockend erscheinen lassen könnte. Wenn Wasserstein schreibt: "Im Gazastreifen wurden den israelischen Siedlern in

den achtziger Jahren zwei- bis dreimal so hohe Wasserquoten zugeteilt wie ihren palästinensischen Nachbarn“ (Israel und Palästina“, S. 82), so hat sich diese Quote heute im Westjordanland für die Palästinenser dramatisch verschlechtert. Seiner etwas abgeklärten Aussicht auf einen Sieg der Vernunft in diesen Fragen steht die Tatsache entgegen, zu der er sich auf J.A.Allan (“The Middle East Water Question“) bezieht, “dass die Abhängigkeit Israels von den Grundwasserreservoirs unter dem Westjordanland manchmal zur Rechtfertigung einer fortdauernden Besetzung strategisch wichtiger Gebiete vorgebracht wird“ (a.a.O., S. 79). Übrigens geht die Tatsache, dass, weil die Landwirtschaft “nur zwei Prozent des israelischen Bruttoinlandsprodukts“ (a.a.O.) erbringt, “dem Wasserbedarf der Landwirtschaft eindeutig eine sehr geringe Priorität eingeräumt“ (S.80) wird, in den besetzten Gebieten erst recht zu Lasten der Palästinenser, die außer der Landwirtschaft kaum Grundlagen zur Erwirtschaftung primärer Werte haben, während die Siedler ihre Swimmingpools und auch Hotelanlagen kräftig “wässern“.

Israel setzt jedenfalls weiter auf kräftige Zuwanderung und das bedeutet weiterer Druck auf die Wasserressourcen. Aber die gewünschte Forcierung jüdischer Zuwanderung macht auch die Verlockung billigen Wohnraums und Landbesitzes in erweiterten Siedlungen auf Palästinensergebiet wünschenswert. Es ist sehr praktisch, Menschen mit Dingen zu locken, die einem nicht selbst gehören.

Wenn man die Pläne der drei großen israelischen Parteien, nämlich Likud, Arbeitspartei und neue Sharon-Olmert-Partei Kadima, begreifen will, kommt wieder die Mauer, bzw. der “Sicherheitszaun“ ins Spiel. Einen realistischen Überblick über den bisherigen wie zukünftigen Verlauf der Mauer gibt es in der schon angesprochenen Schrift von Peter Ortag, “Jüdische Kultur und Geschichte“, auf S.157, dort als “Sicherheitszaun“ apostrophiert. Diese Karte verdeutlicht das, was das politische Establishment Israels mit der Westbank plant, “in Israel wird das als eine Lösung beschrieben, die den südafrikanischen Bantustans vergleichbar ist“ – zur Zeit des Apartheitsregimes – (Noam Chomsky, “Offene Wunde Nahost“, S. 336). Tatsächlich macht dieses Projekt nicht nur die immer noch unannehmbaren israelischen Vorschläge von Taba (Dez. 2000) zunichte, sondern zerstückelt das palästinensische Gebiet noch weit mehr als die Provokation des israelischen Vorschlags von Camp David (19. Mai 2000).

Diese Karte zeigt auch wieder sehr deutlich die geplante Abriegelung der Palästinenser vom Jordan, wenn man sie schon nicht über denselben schicken kann. Dies hat ohne Frage auch damit zu tun, dass die Wasserfrage immer noch eine grundsätzliche Bedeutung hat. Dabei wäre es dem Hochtechnologie-Staat Israel ohne Frage viel leichter möglich, auf Meerwasserentsalzung zu setzen, denn für die Palästinenser, die ja den israelischen Konzepten nach von Allem abgeschnitten werden sollen. Es muss jedem unabhängig denkenden Menschen klar sein, dass dies alles für die Palästinenser um die Frage ihrer Existenz nicht annehmbar ist.

So schreibt denn auch Uri Avnery in einem TAZ-Artikel vom 22./23. Juli d. J. zu den neuen Auseinandersetzungen im Gaza-Streifen, den man ohne Frage als Ghetto für die domestizierten Palästinenser bei Einverleibung großer Teile der Westbank vorgesehen hatte: "Die israelische Regierung packte die Gelegenheit beim Schopf und führte einen seit langem vorbereiteten Plan aus: den Widerstandswillen der Palästinenser zu brechen und die neu gewählte palästinensische Regierung zu zerstören, die von der Hamas dominiert wird".

Und zu den Auseinandersetzungen im Libanon sagt er, den äußeren Anlass durch Aktionen der Hisbollah wie die Gefangennahme der beiden israelischen Soldaten durchaus berücksichtigend: "aber eines ist klar: Nasrallah hätte diese Gewaltspirale nicht begonnen, wenn die Palästinenser ihn nicht um Beistand gebeten hätten. Aus kühler Berechnung, aus wahrer moralischer Entrüstung oder wegen beidem, Nasrallah eilte zur Rettung des belagerten Palästinas". Und weiter zum neuen Libanonkrieg: "Aber es wird keine richtige Lösung geben, weil die Wurzel des Übels nicht angegangen wird: das palästinensische Problem".

Und was ist die Grundlage der staatlichen israelischen Politik? Ist es ein autokratisches Regime, das eine rassistische und kolonialistische Politik aus eigener Machtvollkommenheit betreibt? Nein, auch, wenn eine Reihe von Umfragen in Israel durchaus zu dem Ergebnis führten, dass eine Mehrheit grundsätzlich dem Prinzip "Land für Frieden" zustimmt, so meint bedauerlicherweise die Mehrheit dieser Mehrheit damit: ein wenig Land für den ewigen Frieden! Und das ist doch mit den Bantustanplänen gegeben.

Dass Manipulation, wie in Chomskys großartigem Buch "Media Control" (dt. Ausgabe Hamburg 2003) beschrieben, bei der Haltung der israelischen Mehrheit im Spiel ist,

ist nicht zu bezweifeln. Langfristig und geschichtlich gesehen kann diese Politik nicht in Israels existenziellem Sinne sein. Aber die kolonialistische Politik ist durch eine demokratische Mehrheit abgesichert, über ihre letzten Ziele wird in Israel viel offener gesprochen als in den USA.

Wenn wir diese Politik anschauen, alle Rechte liegen bei den Israelis, deren Staat seine Staatsangehörigkeit letztlich ethnisch definiert und den Menschen des okkupierten Gebiets weder staatliche Eigenständigkeit noch die gleichen Rechte als Bürger des okkupierenden Staates zubilligt, sondern eine Politik der unerträglichen Lebensbedingungen, des gesellschaftlichen Sklavendaseins betreibt, dann ist das der Haltung vieler Weißer im damaligen Südafrika zum Verwechseln ähnlich.

Das damalige südafrikanische Regime wie das politische System Israels haben damit eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem Faschismus, nämlich Ethnozentrismus und Rassismus. Ist - im ersten Fall – bzw. war es faschistisch? Nun, es gibt bzw. gab eine reale demokratische Struktur, die es im Faschismus nicht gibt. Damit steht Israel dem Faschismus so fern – oder so nah – wie das damalige Südafrika, bei einer definitiv rassistischen Grundhaltung. Eine furchtbare und grauenvolle Feststellung angesichts der Tatsache, dass es durchaus in Israel noch Überlebende des Mordens durch Nazideutschland gibt. Einer ganzen Zahl von ihnen mag auch das Grauen kommen, ohne das es leider zu einer gesamtheitlichen Erhebung dieser Alten käme. Aber ganz Israel beruft sich nicht zuletzt auf das Erbe der furchtbaren Opfersituation im Faschismus. Was aber ist mit den Lehren aus dieser Epoche des Grauens?

Immer wieder greifen Völker oder andere Kollektive nach eigenem erlebten Leid zu schrecklichen Maßnahmen, die keineswegs die ehemaligen Plagegeister treffen. Wie nun reagiert ein moralisch und intellektuell reifer Mensch auf kollektive Gräueltaten? Er sagt, je verantwortungsvoller desto lauter: "nie wieder!". Aber schauen wir uns Kinder nach eigenem erlebten Leid an, wenn sie nicht vorher durch eine frühzeitige Erziehung besonders sozialisiert sind. Ihr Fazit ist: "nie wieder darf das mir passieren und dafür werde ich sorgen, indem ich in die Rolle des Plagegeistes schlüpfe!". Der eigene Plagegeist ist entweder immer noch zu stark oder nicht mehr da, also greift man sich andere!

Es liegt ein grausiger Verdacht nahe! Völker und größere menschliche Kollektive reagieren nicht wie reife Erwachsene, sondern wie unreife Kinder! In der großen Zahl

gilt das "nie wieder!" nicht allen anderen Menschen, sondern lediglich sich selbst, sprich den Angehörigen der als "eigen" empfundenen Gruppe. Wenn das so ist, dann muss die äußere Unterstützung zur Überwindung des Leides auch ein wachsames Auge darauf richten, nicht durch falsche Maßnahmen die Opfergruppe zu "Rache" an ganz anderen zu ermutigen.

In den Auseinandersetzungen, die die Geschichte des Kolonialismus in der Welt nach sich ziehen, verschärfen sich diese Prozesse zum Teil und Krisenmanagement – nicht das jetzt gepflegte zur Perpetuierung von Konflikten durch die mächtigen Industriestaaten – ist wichtige Aufgabe der Völkergemeinschaft! Diverse UN-Resolutionen zum Nahostkonflikt zeigen, dass ein Teil der Völkergemeinschaft sich dieser Aufgabe bewusst ist. Wieso greift dieses Verfahren in dieser konfliktgeschüttelten Region nicht?

Israel ist ein modernes Land mit allen modernen Medien und einer durchaus gegebenen Pressefreiheit. Die Gesellschaft hat Zugang zu allen systematischen Betrachtungen politischer Moral. Aber auch hier muss wieder auf Chomsky verwiesen werden, der wie folgt ausführt: "Israels Pläne für die Palästinenser haben sich an den von Moshe Dajan formulierten Leitsätzen orientiert, die er vor dreißig Jahren bei einer Kabinettsitzung äußerte: Israel solle den Flüchtlingen klarmachen, dass >>wir keine Lösung haben, und ihr wie Hunde weiterleben werdet und wer gehen will kann gehen<<. Auf Kritik antwortete er mit einem Satz Ben-Gurions:>>Wer das zionistische Problem von einem moralischen Standpunkt aus angeht, ist kein Zionist.<<" (Chomsky, "Offene Wunde Nahost", S. 8). Da graut einem vor der zunehmenden Tendenz bestimmter Kreise, Antizionismus als Antisemitismus zu verkaufen.

Was ist passiert, dass auch große Teile der israelischen Intelligenz dem unmoralischen Kolonialwahn erlegen sind? Was treibt diese monströse Entwicklung, in der der Einzelne nicht wirklich Frieden finden kann? In der dauernde Lebensunsicherheit die Folge ist. Was macht die Monströsität des Verhaltens großer Teile des israelischen Politestablishments und ihrer Wählerschaft?

Eine Gesellschaft kann von außen zu moralischer Reife gebracht werden, wenn sie für andere Völker zur Gefahr wird. Die Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaft in beiden Teilen Deutschlands beweist dies. Dem

Faschismus wurde recht gründlich – wenn auch offenbar nicht in jeder Nische, wie die rassistischen Untaten der letzten Jahre beweisen – abgeschworen und ein in der Welt seltener Grad von kritischer Selbstbetrachtung und kritische Reflektion des politischen Handelns erreicht. Ich spreche hier von der Gesamtsituation und lasse bestimmte “Schwächegebiete“ aus.

Bei Deutschland geschah dies auf der Grundlage militärischer Macht und dem klaren Willen, dem deutschen Chauvinismus den Garaus zu machen. Nicht nur die Demokratie wurde gefördert, sondern auch eine recht breite Kritikfähigkeit erzeugt, die auch Zivilcourage und zum Beispiel eine Ablehnung des vom ehemaligen Lehrmeister durchgeführten Irakkriegs durch breite Bevölkerungskreise ermöglichte. Insgesamt war Deutschland zu erheblicher Friedfertigkeit erzogen worden. Wollte man es in Kriege hineinziehen, musste man dafür humanitäre Begründungen, mochten sie auch windig sein, herbeischaffen.

Zu solcher Lenkung kann man natürlich auch wirtschaftliche Abhängigkeit einsetzen, wenn man denn das Ergebnis der Friedfertigkeit erreichen will. Zwischen Israel und den USA gibt es eine “Sonderbeziehung“. Chomsky schreibt dazu: “Konkreteren Ausdruck findet diese Sonderbeziehung in der langjährigen Militär- und Wirtschaftshilfe, die Israel von seinem transatlantischen Gönner gewährt wird. Der genaue Umfang ist unbekannt, weil er auf vielerlei Weise verschleiert wird. Bereits vor 1967, also noch ehe die >>Sonderbeziehung<< in ihr Reifestadium trat, übertrafen die Zuwendungen, prozentual auf die Bevölkerung berechnete, alles, was anderen Ländern gewährt wurde“ (“Keine Chance für den Frieden“, S. 30 f). Er gibt an, wobei er sich auf Nadaf Safran von der Harvard Universität bezieht, dass praktisch alle in Israel stattfindenden Investitionen auf Umlenkung ausländischer Kapitalquellen zurückgehen. “Wenn man alle Faktoren in Rechnung stellt, belaufen sich die Hilfsleistungen auf jährlich etwa 1000 Dollar für jeden israelischen Bürger“ (a.a.O.).

Insgesamt ergibt sich das Bild, dass insbesondere auch gerade alle staatlichen Siedlungsprogramme in den besetzten Gebieten im Wesentlichen durch die USA finanziert wurden. Milde Kritik an israelischem Vorgehen wird meist durch die Aufstockung von Militärhilfe unterstrichen. Die USA haben systematisch Israel zu einem regionalen Monsterstaat herangezüchtet, dessen zunehmende gesellschaftliche Deformation auch viele israelische Intellektuelle grausen lässt, ohne

dass sie wirklich begreifen würden, was mit ihnen geschieht und wozu ihr Land benutzt wird.

In großem Umfang haben ernsthafte Autoren wie gerade auch Chomsky die strategischen Interessen der USA am Nahen Osten beschrieben. Dabei spielt das Öl eine wichtige Rolle – das auch beim Blick des Westens auf Afrika eine immer wichtigere Rolle spielt. Tatsächlich ist die Abhängigkeit der USA vom nahöstlichen Öl zur Zeit noch nicht so groß, dieses ist ein perspektivisches Interesse, bei dem die Ausbootung der europäischen Konkurrenten noch immer eine genauso große Rolle spielt wie die Verfügung über das Öl selbst. Es dürfen auch keine arabischen Regierungen an die Macht kommen, die sich an nationalen Interessen und der gerechten Verwendung des Ölreichtums für die Bevölkerung orientiert. Dennoch haben wir gesehen, dass es allein aus diesen Motiven heraus für die USA auch andere Optionen geben könnte, während die konkrete Variante der Absolutsetzung israelischer Positionen zusätzliches Öl in den teils antiimperialen Unmut der arabischen Welt gießt, den Fanatismus und damit die Bereitschaft zu als terroristisch gewerteten Handlungen gegen die USA steigert und vielfältige Sicherheitskosten verursacht.

Zu was benutzen die USA Israel und den Nahostkonflikt in umfänglichem Sinne noch? Aus welchen Gesichtspunkten heraus tun sie das und wie vielfältig ist der Nutzen und wem kommt er zu gute?

Wir haben bei der faktischen und chronologischen Aufarbeitung viele Bezüge zu Afrika festgestellt. In diesem Teil werden wir sehen, dass die Erkenntnisse einer umfänglichen Analyse für die gesamte antiimperiale Bewegung und für Afrika im Besonderen von erheblicher Bedeutung sind.

Würden die USA ausschließlich auf arabische Stellvertreterregime setzen, so würde die "Gefahr" bestehen, dass sie sich leichter verselbständigen könnten, da sie ihre Wurzeln in der kulturellen Region haben. Man kann ihnen bei Fehlverhalten auch nicht so offen drohen, da ist es besser, einen Knüppel in der Nähe zu haben, der auch mal vermeintlich selbst anfangen kann zu tanzen.

Auf Nixon und Kissinger geht ein Konzept zurück, die "Madman Theory" (Theorie des Verrückten), die Chomsky in seinem Buch "Hybris, die endgültige Sicherung der

globalen Vormachtstellung der USA“ (Hamburg 2003, S 261 f) beschreibt. Diese Theorie besagt, dass es von Vorteil sein könne, wenn sich ein Staat als unberechenbar und gewalttätig zeigen würde (bei anderen Staaten spricht man dann von “Schurkenstaaten“). Die Theorie fand auch ihren Niederschlag in einer Studie der US-amerikanischen Strategischen Kommandozentrale von 1995, die vorschlug, dass die USA sich nicht als >>allzu rational und kaltblütig<< präsentieren sollte. >>Dass die USA irrational und rachsüchtig werden können, wenn man vitale Interessen angreift, sollte Teil des nationalen Persönlichkeitsbilds sein, das wir von uns entwerfen.<< zitiert Chomsky (a.a.O.).

Nun ist dies ein Papier der Strategen, aber Politiker sind auf vielfältige Aspekte wie auch der Diplomatie und des demokratischen Scheins angewiesen. Fraglos möchte sich auch die Mehrheit der Amerikaner nicht als “irrational und rachsüchtig“ präsentiert sehen. Da liegt es nahe, die Theorie des “Verrückten“ zu einer Theorie des “durchgeknallten Kampfhundes“ umzuarbeiten, das sein Herrchen nur bedingt unter Kontrolle hat und dessen Leine reißen könnte. Genau dazu haben die USA nun Israel entwickelt und selbst die Stellvertreterregime im Nahen Osten müssen sich mächtig gut mit Washington stellen, damit das Herrchen auch genügend Anstrengungen unternimmt, um die Leine nicht loszulassen, denn der Monsterhund kann recht wild um sich beißen.

Tatsächlich haben die USA Israel diese Rolle schon 1967 im Sechstagekrieg “auf den Leib geschrieben“, und zwar in einer zynischen Weise, die selbst das Leben eigener Soldaten für nicht viel Wert erachtete. Während des Sechstagekrieges hatten die USA vor der ägyptisch-israelischen Küste ein Schiff mit modernster Aufklärungselektronik, die USS “Liberty“, und eine Lockheed Hercules C 130 im Einsatz. Die Besatzungen wurden durch Abhörmaßnahmen Zeuge folgender Vorgänge: “So wurden indische Blauhelme, die auf ihren Fahrzeugen die blaue UN-Flagge gehisst hatten und unterwegs nach Gaza waren, von israelischen Panzern beschossen. Die Überlebenden wurden von den Israelis enthauptet oder erschossen“ und auf dem Sinai: “Israel hatte viele ägyptische Kriegsgefangene gemacht, sah aber keine Möglichkeit, sie unterzubringen oder zu bewachen. Deshalb befahlen israelische Soldaten den Gefangenen, eine Grube auszuheben, und erschossen sie dann anschließend. Etwa 1000 Gefangene sollen israelische Soldaten so auf dem Sinai ermordet haben. Es war Ariel Scharon ... , der mit seinen Soldaten das Gebiet

besetzt hatte, wo sich die Massaker ereigneten“ (Ulfkotte, Udo, „Der Krieg im Dunkeln, die wahre Macht der Geheimdienste“, Frankfurt am Main 2006, S. 321 ff). Die Ähnlichkeit mit gegenwärtigen oder vergangenen Regimen ist rein zufällig.

Um diesen Vorgang zu verschleiern, griffen 15 israelische Jagdflugzeuge das Schiff an, zerschossen sogar noch die Rettungsboote in dem Vorsatz, niemanden entkommen zu lassen, was ihnen aber nicht gelang. Sie mussten sich mit 34 toten Amerikanern und 172 Verletzten „begnügen“. Den Verantwortlichen in Amerika gefiel allerdings der Auftritt des „tollen Hundes“ so gut, dass die Beweise vertuscht wurden und man sich gemeinsam – nach einer Entschädigung von 3.323.500 \$ seitens Israels - mit der gemeinsamen Deutung, die Israelis hätten die „Liberty“ mit einem ägyptischen Schiff verwechselt, aus der Affäre zog.

Oftmals entsteht in der Öffentlichkeit aber das Bild, als sei Israel der Schwanz, der mit dem Hund Amerika wedeln würde. Da Menschen nun andererseits an solche Verhältnisse auch nicht recht glauben möchten, herrscht Erklärungsnot. Gefährliche Modelle bieten sich an, die demjenigen, der dumpfe Vorurteile hasst, Sorge bereiten müssen. „Das ist der Einfluß der Juden in Amerika“, hört man sogar von Menschen, die sich als intellektuell verstehen. Zartfühlendere sprechen vom großen jüdischen „Einfluss auf den Ausgang der Wahlen“, was nach Emmanuel Todd „ein Körnchen Wahrheit“ enthält. Folgen wir aber Emmanuel Todd etwas weiter. Er ist französischer Historiker jüdischer Abstammung machte sich einen Namen dadurch, dass er bereits 1976 den Zusammenbruch der Sowjetunion prognostizierte.

In seinem Buch „Weltmacht Amerika, ein Nachruf“ (dt. Ausgabe München 2003, S. 147) weist er zu Recht darauf hin, dass die bedingungslose Unterstützung für Israels Kolonialpolitik beileibe nicht nur von vielen amerikanischen Juden sondern gerade auch von der republikanischen christlichen Rechten getragen wird, „sie projiziert in den Nahen Osten ihre Vorliebe für die Art von Ungleichheit, die Amerika gegenwärtig prägt, Denn es kann eine Vorliebe für Ungleichheit und Ungerechtigkeit geben“. (a.a.O., S. 149). Er geht sogar so weit, das Verhältnis zwischen den USA und Israel mit dem Verhältnis zwischen Nazideutschland und Japan zu vergleichen: „Das spektakulärste Beispiel für eine Identifizierung auf Distanz zwischen zwei Regimen, die nicht nur dem Gleichheitsprinzip ablehnend gegenüberstanden, sondern auch der Idee anhängen, dass die Völker nicht gleichwertig sind, waren indes Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg“ (a.a.O.). „Weil Israel einen schlechten Weg

eingeschlagen hat, billigt Amerika, das sich ebenfalls auf einem schlechten Weg befindet, das immer gewalttätiger Vorgehen Israels gegen die Palästinenser“ und “die Unfähigkeit der Amerikaner, in den Arabern Menschen zu sehen, gehört zu der allgemeinen Tendenz, dass der Universalismus in der amerikanischen Gesellschaft schwindet“ (a.a.O., S150 f).

Nun kann man der Meinung sein, die durch das Studium der Abläufe in Nahost gestützt würde, dass sich Israels Haltung den Palästinensern gegenüber gar nicht wesentlich verändert habe, sondern die Vorgehensweise im Medienzeitalter eher unübersehbarer geworden ist, Amerikas Wandlung nach einer Phase doch leicht zunehmender Integrationswilligkeit zur Abkehr vom Universalismus hat Todd sehr umfänglich und mit unbestechlichem Scharfblick analysiert. Todd weist dies mit deutlichen Statistiken nach, in dem er z. B. die Säuglingssterblichkeit bei der weißen Bevölkerung, die vom Stand 1997 mit 6 von 1000 auf 5,8 von 1000 in 1999 gesunken ist, mit der der schwarzen Amerikaner vergleicht, die im gleichen Zeitraum von 14,2 auf 14,6 von 1000 angestiegen ist. Insgesamt weist er nach, dass sich die alte Dreiteilung der amerikanischen Gesellschaft Weiße-Indianer-Schwarze zunehmend verschärft in der Dreiteilung Weiße-Mexikaner-Schwarze wiederfindet. Da sind seine statistischen Betrachtungen wahrscheinlich aussagekräftiger, als der Augenschein, der auf zwei schwarze Außenminister nacheinander fällt.

Bei all dem dürfen wir Todd nicht missverstehen, er ersetzt keineswegs die Analyse von Israels strategischer Funktion für Amerika durch eine moralpsychologische Deutung. So wie Staaten ihre Handlungen nicht vorwiegend an Moral orientieren, orientieren sie sie natürlich auch nicht vorwiegend an Unmoral, es sei denn partiell der “Madman“-Theorie folgend. Es muss schon immer was zu gewinnen geben. Aber Todd liefert einen wichtigen Hinweis auf zusätzliche Präferenzen verschiedenen Optionen gegenüber.

**Die umfassende Bedeutung des Nahost-Konflikts
für die emanzipatorischen Bewegungen in der Welt
und für Afrika im Besonderen**

Über alle Parallelen, Bezüge, moralische Solidarität hinaus birgt das Thema aber noch viel brisantere Aspekte. Dabei wird sowohl der Kampf zwischen Imperialismus und der dritten Welt eine Rolle spielen, als auch wieder die Situation in Amerika mit ihrer bedeutsamen Auswirkung auf die schwarze Diaspora.

Die eigentliche wirtschaftliche Machtelite Amerikas war und ist weiß, in erster Linie angelsächsisch, und protestantisch – sei es in anglikaner oder lutherischer Form, häufig als “Wasps“ (white anglosaxon protestants) bezeichnet. Die Widerspiegelung des Reichtums- und Machtgefälles in Europa findet sich statistisch – natürlich nicht individuell – auch in den Weißen Amerikas durch seine Geschichte hin. Die Assimilationsfähigkeit dieser Klasse gegenüber anderer ethnischer Herkunft hat sicher ein wenig zugenommen, wer das Zeug zum “Stupid White Man“, wie der begnadete politische Satiriker und Aktivist Michel Moore diese Klasse in seinem berühmten Buch gleichen Namens apostrophiert, hat, darf mitmachen, auch als Condoleezza Rice, zumal, wenn sie kinderlos ist. Auch in England gibt es den nicht vererblichen Ernennungsadel.

Betrachten wir das letzte Jahrhundert aus der Perspektive dieser Klasse, auch wenn ich gerne einräume, dass ich mich als ihren Feind ansehe. Wir dürfen diese Klasse nicht wirklich mit politischen Funktionsträgern verwechseln. Sie wählt durch Mittelverteilung aus dem eingeeengten zugelassen politischen Spektrum die Kräfte aus, denen sie die “Konsensbildung“ in ihrem Sinne zutraut, diese dürfen sich dann, je unterschiedlich mit Mitteln der Wirtschaftsmächtigen ausgestattet, zur Wahl stellen. Wer das im Detail genial beschrieben sehen will, soll da auf Chomskys “Media Control“ zugreifen. Diese Klasse nun hatte im vorigen Jahrhundert vielfältige und schwierige Aufgaben zu meistern.

Am Beginn des Jahrhunderts hatte sie sich mit der deutschen herrschenden Klasse, die auf eine demokratische Ummantelung weitgehend verzichtet hatte, herumschlagen und dabei auch noch die Verdrängung ihrer brüderlichen bzw., halbbrüderlichen Herrscherklassen Englands und Frankreichs vorzubereiten. Dabei bot sich im Falle Deutschlands an, die demokratische Karte auszuspielen, was aber

nach dem Sieg Schwierigkeiten machte, denn es lieferte unterdrückten Nationen zusätzliche Schablonen der Argumentation. Mit der russischen Revolution musste man sich dann auch quälen, man schaffte es allerdings, das basisdemokratische Element eilig auszuschalten, indem man durch permanente Bedrohung – hier waren auch England und Frankreich sehr nützlich – die autoritäre Degeneration dieser Bewegung zügig herbeiführen konnte, was den Stalinismus gebar.

Vielleicht stellvertretend für eine weitverbreitete Haltung dieser wirtschaftlich fundierten Machtelite nach dem ersten Weltkrieg kann hier Henry Ford genommen werden, der ganz Rassist, sich auch als praktizierender Antisemit mit eigenen Schmähchriften hervortat. Nachdem der "Nationalsozialismus" - der systematisch besser als Faschismus zu bezeichnen wäre, weil er mit Sozialismus so gar nichts zu tun hatte - durch Fords und General Motors intensive Kooperation logistisch in den Stand zu ausgedehntem Angriffskrieg gebracht worden war, und mit den Konkurrenzländern England und Frankreich ganz schön "Schlitten gefahren war", sowie den Stalinisten furchtbare Verluste zugefügt hatte, musste den "Krauts" endlich Einhalt geboten werden, als sie sich erdreisteten, aus der von Todd so gut beschriebenen Solidarität und aus Chancenberechnung heraus auch die USA anzugreifen.

Zusammen mit England musste man in der Mobilisierung auf die augenfälligsten Verbrechen der Faschisten zurückgreifen, nämlich ihren völlig ungebremsten Rassismus, der in der widerlichen Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden und rund einer Million Sinti und Roma sowie den Verbrechen an nicht wenigen Menschen dunkler Hautfarbe gipfelte, von den letzten beiden Gruppen war aber damals nicht die Rede.

Diese Karte auszuspielen tat man sicher nicht mit reiner Freude, denn auch noch lange nach dem zweiten Weltkrieg gab es zum Beispiel viele Bundesstaaten der USA, in denen Rassengesetze galten, den Nürnberger Rassengesetzen zum Verwechseln ähnlich, nur eben gegen Schwarze gerichtet. Der kapitalistische Ausbeutungsapparat wurde sehr gut handhabbar durch die rassistische Gesellschaftshierarchie, nordeuropäische Arbeiter konnte man ruhigstellen, in dem sie ihren Rassismus gegen alle anderen ausleben konnten, Iren und Südeuropäer konnten sich daran erfreuen, wenigstens nicht in völliger Rechtlosigkeit der Schwarzen und damit völlig unbegrenzter Ausbeutung zu leben und vielleicht auch

noch ein paar antijüdische Emotionen zu pflegen, die Juden waren wenigstens keine Schwarzen, usw..

Auch die Lateinamerikapolitik der USA und vor allem die Kolonialpolitik Englands und Frankreichs leiteten ihren Machtanspruch schließlich aus Rassismus ab. Und tatsächlich erging es einem auch bald wie dem Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswurde. Und flugs hatte man den ganzen Kram verschärft am Halse, die antikolonialen Bewegungen bedienten sich verstärkt des Rassismus-Vorwurfs, die schwarzen Amerikaner schauten sich ihre Situation im Vergleich mit dem System des besiegten Erzfeindes an, und vieles dieser Art mehr!

Die Geister der Millionen von den Nazis ermordeten Toten wehten auf einmal wie ein Banner vor den sozialen und antikolonialen Emanzipationsbewegungen her und waren die Spitze des Eisberges, dessen unter den finsternen Wassern der imperialen Geschichte verborgenen weiteren Anteil an Leichen man unter Linken sehr wohl zu suchen bereit war. Die Opfer des nazistischen Rassenwahns waren das Symbol für die Absurdität und das verbrecherische Wesen jedes Rassismus'. Im antikolonialen Weltringen war das kleine Palästina so verschwindend, das man das Einschwenken mancher Opfer auf Kolonialkurs auch nicht zur Neutralisierung dieses für die "Wasps" beängstigenden Spektakels benutzen konnte. Es waren verdammt harte Zeiten für die Klasse der reichen weißen Protestanten!

Nur die Deutschen waren brav, hatten Angst, statt von Uncle Sam von Stalins Land, dem sie zwanzig Millionen Kriegstote eingebrockt hatten, "betreut" zu werden. Da konnte man sich noch so recht als Land der Freiheitsstatue präsentieren. Die eigenen schwarzen Soldaten, die es dort wagten, die "Colour Line" zu überschreiten, und ihre Kinder fassten diese Krauts auch nicht mit Samthandschuhen an, da konnte man noch wenigstens auf Verständnis setzen. Die Probleme gingen erst los, als die nun antifaschistisch erzogenen deutschen Kinder etwas zu groß wurden und anfangen Fragen zu stellen, gerade, als man mit dem "schlitzäugigen Charly", wie der Vietkong gerne genannt wurde, aufräumen musste.

Ja, sehr viel hatte man sich mit dieser antirassistischen Karte eingebrockt. Wie konnte man sich die wieder zurückholen? Es würde sich vielleicht eine Möglichkeit ergeben. Auch in Amerika würde sie kommen, wo diese frechen Juden, die man gerettet hatte – wenn auch manchmal zu spät – sich zum Teil noch mit den

Schwarzen gemein machten und deren ungerechtfertigte Forderungen nach menschlicher Behandlung teils unterstützten. Man schaffte es zwar manchmal, dass der Mob der eigenen weißen Ethnie die Burschen gleich mit den schwarzen Bürgerrechtlern zusammen umbrachte, aber das waren Einzelfälle.

Aber man kam doch letztlich einigermaßen ungeschoren durch diese schlimmen Zeiten, die angeblich freien Kolonien der Engländer und Franzosen bekam man teils selbst, teils durch diese wieder in den Griff (wurden ihre Führer nicht "vernünftig", ersetzte man sie eben durch vernünftige Jungs), aus den nahöstlichen Erdölregionen hatte man die Franzosen und Engländer weitgehend abdrängen können, die boomende amerikanische Wirtschaft hatte es sogar ganz praktisch gefunden, einen Teil der schwarzen und jüdischen Intelligenz, wenn sie sozial nicht zu "versaut" war, nicht nur zu benutzen – was man schon immer getan hatte, sondern auch formal in die macht- aber nicht statuslose "Funktionselite" aufzunehmen. Und viele Menschen hatten doch Angst vor dem "realen Sozialismus", der gar kein echter Sozialismus mehr war und oft so rüde daher kam, sodass sie ihn nicht lieben mochten, auch wenn man diejenigen, die diese Betrachtungen anstellten, hasste, aber den bekannten Teufel dem unbekanntem vorzog.

Aber es gab auch die raffinierten Aufrührer, die sich der Gegenseite zu bedienen wussten, die man nicht immer durch gezähmte Marionetten ersetzen konnte. Die Burschen hatten manchmal mehr Glück als Lumumba. Man hatte ja auch ein bisschen Kreide gefressen und ein paar Zugeständnisse gemacht. Der Vietkong aber hatte sich doch eigentlich selbst "kommunistisch" genannt, da konnte man doch bei der Mehrheit der eigenen Bevölkerung noch bei seinen Aktionen auf ein gewisses Verständnis setzen, aber diese Aufrührer im Nahen Osten, die konnte man schwer als Kommunisten verkaufen.

Ich gebe zu, das hier ist alles sehr rüde formuliert, eben so, wie diese wirklich Mächtigen denken, auch, wenn sie anders durch ihre politischen Marionetten zu uns sprechen. Ich weiß, dass jetzt der eine oder andere milde lächeln wird und denkt: "ah ja, noch so ein Verschwörungstheoretiker!". Aber ich bitte eines zu bedenken, seit eh und je ist Macht auch hinterhältig. Schon ein Blick auf unsere haarigen Vettern lehrt uns das. Wahre Macht verbirgt sich selbst gern, nicht ihre Druckmittel und Drohmittel, durch andere eingesetzt. Ich behaupte, dass die eben skizzierte Macht, die Klasse der wirklich reichen weißen Protestanten, wie auf dem Olymp von Wolken verborgen

sitzt, ihre Repräsentanten, die oft nur vermeintlich unsere sind, sind dagegen sichtbar und können uns als Identifikationsfiguren, aber auch als Hassfiguren vorgesetzt werden.

Jedenfalls hat etwa um diese Zeit die Macht in Amerika endgültig ihren Liebling entdeckt und dann endgültig zu dem gemacht, was er heute ist. Die Wahl Israels als nahöstlicher "schwer zu kontrollierender Kampfhund" sowie als Unterstützer der nützlichen Schurken, die man selbst nicht allzu offen unterstützen will, war nun ausgemachte Sache.

Und man konnte sich an die Domestizierung von Teilen des amerikanischen Judentums machen. Man musste die Bedrohung Israels deutlich machen, und man konnte auf wachsende ethnisch orientierte Solidarität setzen. Man konnte sogar an manchen Stellen Juden als Puffer benutzen, wo diejenigen weißen Protestanten, die man mit den anderen zusammen ausbeuten wollte, sich nicht mehr mit einer klaren rassistischen Hierarchie trösten konnten, dann vielleicht ihren Unmut auf diese Pappkameraden lenken würden. Das diese Vorgehensweise neue antijüdische Gefühle schüren konnte, wäre eher das angestrebte Ergebnis der Vorgehensweise, besser, als Emotionen gegen reiche weiße Protestanten.

Man konnte auch vielleicht der emanzipatorischen Bewegung das Banner der rassistischen Nazimorde an den Juden entreißen. Was vorher eben repräsentativ für alle Gräueltaten war, wie auch für die Millionen Toten, die der europäische Sklavenhandel in Afrika verursacht hatte, für die acht bis zehn Millionen toter Kongolesen, die die Jagd auf Kautschuk für die wachsende Fahrzeugindustrie mittels Leopolds von Belgien gekostet hatte (Adam Hochschild, "Schatten über dem Kongo", Rheinbeck bei Hamburg, 2002), für all die Abertausende, ja Millionen Toter der Kolonialkriege, ja selbst noch für die zwanzig Millionen Tote in der Sowjetunion des Zweiten Weltkriegs, diese speziellen Toten könnten endgültig aus dem "Narrativ" der linken Emanzipationsbewegung getilgt werden (Narrativ meint hier den identitätsbildenden Erzählstrang eines Kollektivs). Wenn man es schaffen würde, die sechs Millionen toter Juden "umzubetten", aus dem linken emanzipatorischen "Ehrenmal", wo sie Stellvertreterschaft für alle anderen Gemeuchelten genossen, in das festungsartige Grabmal der "Einzigartigkeit", in dem andere Tote nicht so recht Platz haben, und ganz bestimmt schon keine palästinensischen und arabischen Toten und erst recht keine Afrikaner, dann hatte man auch diese Schlacht gewonnen.

Es ist das besondere Verdienst Finkelsteins, diese hinterhältige "Totenschändung" im Sinne einer Instrumentalisierung auch in seinem Buch "Beyond Chutzpah" ("Antisemitismus als politische Waffe", S. 109 f, der deutsche Titel ist leider eine verlagsmäßige Dummheit, weil es hätte heißen müssen: der Antisemitismus-Vorwurf als politische Waffe) besonders gründlich anzuprangern und es ist sehr ehrenwert von ihm, dabei gerade auf Afrika zu verweisen.

Dabei gerät ihm auch Kofi Annan ins Visier, der nur sporadisch Anfälle von Rückgrat, wie unlängst, zeigt. Das liest sich so: "UN-Generalsekretär Kofi Annan war offenbar nicht entgangen, dass sich ihm hier die günstige Gelegenheit bot, bei seinen Schirmherren in Washington flugs ein paar Pluspunkte zu sammeln, und so spielte er bei der Scharade gern mit", nämlich der Scharade gegen diejenigen, die der reaktionären Einzigkeitsthese nicht anhängen. Und weiter: "Man hätte annehmen sollen, dass ein UN-Generalsekretär, der von einem Kontinent stammt, dessen Bevölkerung im Verlauf einer langen Kolonialgeschichte nur so dahingerafft wurde, gegenüber der behaupteten Einzigkeit des HOLOCAUST ein bisschen mehr Skepsis an den Tag legen würde...".

Felicia Langer schreibt in ihrem Vorwort zu Finkelsteins Buch auf S. 12 auch im Namen ihres Mannes Mieciu – der am Rande des Todes fünf Nazi-Konzentrationslager überlebte: "Es ist das Vermächtnis der Ermordeten, wie ich es zusammen mit Mieciu im Laufe der Jahre verinnerlicht habe, angesichts jeglichen Unrechts und Verbrechens nicht zu schweigen, sondern unermüdlich jede Art von Rassismus und Antisemitismus zu bekämpfen, die Würde und die Rechte des Menschen, wer immer es auch sei, zu verteidigen."

Aus dieser Lehre heraus hat sie viele, viele Jahre (1967 bis 1990) in Israel Palästinenser vor Gericht verteidigt, bis sie erkannte, dass man noch die Gerichtsverfahren und ihre Verteidigung als humanitäres Deckmäntelchen für die Behandlung der Palästinenser missbrauchte.

Am Beginn der Neuzeit setzte die katholische Kirche ein Symbol ihrer Macht: sie verordnete gegen die sich schon deutlich durchsetzende wissenschaftliche Wahrheit: "die Sonne dreht sich um die Erde!". Eine Absurdität zu postulieren, ist nicht nur Symbol der Macht, sie vermehrt Macht durch den Anspruch auf Definitionshoheit. Sie

setzt Zugangskriterien zu gesellschaftlicher Achtung, Alternative: physische (im Fall der Kirche) oder gesellschaftliche Vernichtung. Dies braucht einen Apparat.

Finkelstein geht nun unnachsichtig mit den intellektuellen "Blockwarten" der "Dreieinigkeit": Einzigartigkeit des Holocaust-Israel ist ein Hort der Menschenrechte - Antizionismus = Antisemitismus, ins Gericht und greift sich dazu im zweiten Teil seines Buches ein Paradebeispiel, nämlich einen der obersten "Glaubenswächter" heraus, den an der Harvard Law School lehrenden Jura-Professor und Anwalt Alan Dershowitz. Dieser hat ein Buch geschrieben: "The Case for Israel" (als "Plädoyer für Israel" auf Deutsch erschienen). Das wurde in tausenden von Exemplaren durch israelische Botschaften beschafft und dient als Standardwerk für Public-Relation-Spezialisten in israelischen Ministerien.

Finkelstein weist sehr akribisch nach, dass Dershowitz' Rein-Waschung von Israels Palästinenserpolitik so solide (oder windig) ist, wie der von Dershowitz als Star-Anwalt inszenierte "Handschuhtrick" des Mordangeklagten O. J. Simson, nach dem Motto, mit abgespreizten Fingern kann ich euch leicht zeigen, dass ich meinen Handschuh nicht anbekommen kann, und es also nicht meiner sein kann! Und so beweist dieser so "verlässliche Verbündete" des schwarzen Amerika denn auch, dass Israel sich den Hand-"Schuh" des Kolonialismus, Rassismus und Kriegsverbrechen nicht anzuziehen braucht.

Insgesamt kommen Finkelstein eine Kompanie "Glaubenshüter" vor die Flinte, die scheunentorgroße Ziele bieten und er entlarvt auch giftig geäußerte Vorwürfe zum Beispiel von Nathan und Ruth Ann Perlmutter in ihrem Buch "The Real Anti-Semitism" an die Afroamerikaner, wohingegen sie die weißen Ultrarechten für keine Gefahr halten: >>Die heutigen Ku-Klux-Klan-Anhänger und Neonazis sind nur noch ein magerer Abklatsch ihrer einstmals politisch einflußreichen Vorfahren. Wenn irgendwo antisemitische Ansichten geäußert werden, und sei es auch nur hinter vorgehaltener Hand, gilt dies bereits als sicheres Kennzeichen einer schlechten Wohngegend<< (a.a.O., S. 62).

Dafür, dass sich das Verhältnis vieler schwarzer Amerikaner zur jüdischen Gemeinschaft abgekühlt hat, vermutet Finkelstein ganz andere Ursachen als Antisemitismus der Schwarzen, sondern deren Ablehnung durch die Jüdische Gemeinschaft und: "Zum Teil rührten die Spannungen auch daher, dass die

vorbehaltlose Unterstützung Israels durch die Schwarzen Amerikas zu wünschen übrig ließ. Und schließlich hatten die Spannungen auch damit zu tun, dass der häßliche, mühsam unterm Deckel gehaltene Rassismus vieler Juden gelegentlich doch zum Vorschein kam“ (a.a.O., S. 66).

Tendenziell ähnlich skeptisch äußerte sich auch Norman Birnbaum, ein großer amerikanischer Soziologe jüdischer Abstammung, zu dem veränderten Verhältnis zwischen schwarzen und jüdischen US-Amerikanern in seinem Beitrag im “Spiegel“ 9/2002. In diesem Beitrag mit der Überschrift “Die Ohnmacht Europas“ fleht er Europa, durch das Medium “Spiegel“ speziell Deutschland, nahezu an, endlich Druck auf Israel auszuüben, nicht mit seinem gefährlichen Treiben fortzufahren.

In diesem Zusammenhang sollte man auch an Nahum Goldmann erinnern, der von 1956 bis 1968 Präsident des jüdischen Weltkongresses war und wohl des antijüdischen Sentiments unverdächtig. Seine kritische Haltung kommt in einer Botschaft zum jüdischen Neujahrsfest im Oktober 1981 (es gab einmal wieder einen Libanonkrieg) zum Ausdruck: “Wir müssen begreifen, dass das Leid der Juden, das sie durch den Holocaust erlitten, nicht mehr als Schutzschild dienen kann, und wir müssen ganz sicher davon Abstand nehmen, den Holocaust zur Rechtfertigung unseres Tuns heranzuziehen. Wenn Menachem Begin die Bombardierung des Libanon unter Verweis auf den Holocaust rechtfertigt, begeht er eine Art >Hillul Haschem< [ein Sakrileg], eine Banalisierung der heiligen Tragödie der Shoah, die nicht als Begründung für eine politisch zweifelhafte und moralisch verwerfliche Politik mißbraucht werden darf.“ (Chomsky, “Offene Wunde Nahost“, S. 38). Bei der Aktualität der Worte spürt man einen Schauer auf dem Rücken.

Selbstverständlich kam bei Goldmanns Tod 1982 der israelische Premier nicht zur Beerdigung, es gab keine Beileidsbekundungen der israelischen Regierung, aber PLO-Chef Arafat demonstrierte seinen “allgemeinen Judenhass“ mit einem Beileidsschreiben: “Die Palästinenser betrauern den Tod von Nahum Goldmann. Er war ein jüdischer Staatsmann von einzigartiger Persönlichkeit. Er kämpfte für Gerechtigkeit und gleiche Rechte für alle Menschen“ (a.a.O., S. 39).

Wenn nun jüdische Intellektuelle diese Entwicklung des Staates Israel und die Solidarisierung bedeutender Teile der jüdischen Diaspora schon so kritisch sehen, welche Auswirkungen wird dieses Bild auf Menschen mit geringem

Hintergrundwissen, mit geringem Differenzierungsvermögen, das häufig die Neigung zur Pauschalisierung nach sich zieht, haben? Es ist zu befürchten, dass diese Situation in vielen Gesellschaften tatsächlich die Gefahr dumpfer antijüdischer Haltungen befördern kann. Die Araber stehen schon in vielen von westlichen Medien dominierten Gesellschaften als fanatische, rückwärts gewandte Terroristen und Terrorsympathisanten da. Es braut sich eine Entwicklung zu allgemeinem, Araber wie Juden einschließenden, dumpfen Antisemitismus zusammen. Die hinter Wolken und Desinformation auf dem Olymp sitzenden reichen weißen Protestanten wird dies nicht ärgern.

Dem gefährlichen um sich greifenden Trugbild, die Dinge wären so, weil die Juden durch Amerika die Welt regieren würde, steht eine viel plausiblere Deutung entgegen, die weiße protestantische Macht hat einen Teil von ihnen zu ihren "Haussklaven" gemacht. Das "Geschrei der amerikanischen Juden" (wie Goldmann es nennt) ist nicht Ausdruck ihrer Macht, sondern einesteils sozusagen ihre Aufgabe und anderenteils Ausdruck ihrer höchst unsicheren Position.

Hören wir dazu noch einmal Emmanuel Todd: "Dem Einschluß der amerikanischen Juden entspricht der Ausschluß der Schwarzen und vielleicht auch der Mexikaner. Die Juden werden eingeschlossen zu einer Zeit, da der Universalismus rückläufig ist und die Differenzierung zunimmt – in der geläufigen amerikanischen Begrifflichkeit ausgedrückt, da das ethnische Bewußtsein einen Aufschwung erlebt. Wie kann man mit gutem Gewissen und einem Gefühl der Sicherheit einen derartigen Prozeß der Integration mitgestalten? Muss eine solche Form der Einbeziehung nicht fragil, gefährdet und gefahrvoll zugleich erscheinen? Die amerikanischen Juden projizieren eine Angst, die sie empfinden, auf die Außenwelt, denn sie spüren diffus, dass sie eher der Spielball einer rückwärtsgewandten, diskriminierenden Dynamik in der amerikanischen Gesellschaft sind als dass sie von der integrierenden Großzügigkeit universalistischen Typs profitieren" (Todd, "Weltmacht Amerika", S. 153).

Und da bietet sich das ungehemmte Mitmachen zugunsten der Macht an, das Einsetzen intellektuellen Scharfsinns zugunsten ungehemmter Weltherrschaftspläne der wahren Machtelite. So wie der Haussklave besorgt feststellt, "dass wir krank sind", wenn der Herr einen Schnupfen hat, so nimmt man sich die Feinde seines Herrn vor, nur scheinbar mit diesem eine Symbiose bildend, dabei im Vorpreschen oft in unfreiwillige Tragikomik geratend. Und auch bei der amerikanischen Rede vom

“Reich des Bösen“ kann man sich da bestens hervortun. Nach Todd aber sollten wir vernünftigerweise dieses in sich unsinnige Gerede sehr ernst nehmen, es aber richtig entschlüsseln.

In diesem Gerede vom Reich des Bösen “drückt sich *objektiv* die amerikanische Besessenheit vom Bösen aus, das in der Außenwelt gesehen wird, während es doch in Wahrheit im Innern wirkt. Die Bedrohung durch das Böse ist in der Tat allgegenwärtig: Abkehr von der Gleichheit, Aufstieg einer verantwortungslosen Plutokratie, die einzelnen Konsumenten und das ganze Land leben auf Kredit, immer häufiger wird die Todesstrafe verhängt, Rassenfragen sind immer wichtiger“ (a.a.O., S. 154).

In der Auseinandersetzung mit den Opponenten gerade in den übrigen Industrieländern hinsichtlich einer gerechteren Politik leistet da nun die nahöstliche Ideologiekeule ganz ungeheuer Segensreiches für die Weltmacht. Aber auch jeder Intellektuelle, wo immer er her kommt, ist, sobald er sich in den Wissenschaftsbetrieb, den der Westen kontrolliert, begibt, diesem “Initiationsritus“ ausgesetzt, erst recht, wenn er sich im gesellschaftspolitischen Bereich bewegt und ganz besonders, wenn er in internationalen Organisationen etwas tun will.

Hier muss eine Zwischenbemerkung gemacht werden. Afrika kann sich letztlich nur selbst befreien. Aber dennoch kann nicht verhehlt werden, dass internationale Solidarität, dass antiimperialistische Kräfte im Westen eine segensreiche Rolle spielen können, weil sie die Zahl der Opfer verringern können. Die internationale Solidarität im Falle des südafrikanischen Freiheitskampfes ist da ein Beispiel. Die letzte Befreiung des Menschengeschlechts ist eine Frage der Menschheit. Die Feinde dieser Befreiung leben von dem Prinzip “teile und herrsche“. So gesehen ist die herrschende Klasse Amerikas als Feind der Befreiung wieder selbst von vielen Feinden umgeben.

Ein beeindruckendes Beispiel der “Neutralisierung“ so eines freiheitsliebenden Feindes durch den Nahostkonflikt und die “Garrotte der reinen Lehre“ sind die Grünen in Deutschland. Angetreten nicht nur mit ökologischen Umweltbewusstsein und massiver Globalisierungskritik, mit tiefen emanzipatorischen Überzeugungen und antirassistischer Grundausrichtung, sind sie grundsätzlich ein taktischer oder gar strategischer Verbündeter auch der Menschen Afrikas wie der entrechteten

Palästinenser – gewesen, fähig, den wahren Herrschern dieser Welt zumindest den einen oder anderen kleinen Strich durch die große Rechnung zu machen.

An niemand Anderem aus der grünen Prominenz lässt sich der Verfall oder besser die ideologische Vernichtung der Grünen durch den Nahost-Konflikt präziser zeigen, als an Joseph Fischer, von Tariq Ali als “kadavergrüner Außenminister Joschka Fischer“ bezeichnet. Der “ließ verlautbaren, seine Regierung hoffe ebenfalls, dass der Widerstand gegen den englisch-amerikanischen Angriff <auf den Irak> `rasch zusammenbrechen´ möge“ (Tariq Ali, “Bush in Babylon“, Kreuzlingen/München 2003, S. 166). Aber er stritt ja auch vorher mit Rumsfeld nicht um die Ziele, sondern nur um den Weg, die amerikanischen Interessen im Irak durchzusetzen, wie auf der berüchtigten Münchner Sicherheitskonferenz vor meinen eigenen Fernsehaugen und –Ohren, kurz vor dem Irakeinmarsch.

Seine “ehrenvolle Vermittlertätigkeit“ im Nahen Osten schien er immer so zu verstehen, dass Ausgewogenheit nur durch Vermeidung von Kritik an Israels Grundzügen der Palästinenserpolitik zu gewährleisten wäre. Vielleicht hätte man sonst ja nicht mehr mit ihm gesprochen, die anderen waren ja sowieso so arm dran, dass sie schon froh sein müssten, dass er überhaupt mit ihnen sprach. So kam er mit allen gut aus. Eingefügt werden muss allerdings, dass ich seinen Amtsnachfolger als Außenminister für einen amerikanischen “Schläfer“ halte, was nicht ausschließt, dass man auf amerikanischer Seite vielleicht auch noch von Fischer ein paar Fotos aus etwas wilderen Zeiten hatte, von den man gemeinsam mit ihm “nicht wollte, dass sie jemals veröffentlicht würden“.

Es ist fast unmöglich, ohne zynische Wendungen von diesem Menschen, der immer mehr zum Übertäter der Grünen emporstilisiert wurde, zu sprechen. Ohne leider die genaue Sendung noch zu erinnern, hörte ich unlängst, dass Fischer sich erinnere, Sharon habe ihm seine etwas wildere Zeit in der Hausbesetzer-Szene nicht übelgenommen. Wie sehr auch immer uns das beruhigen möge, man könnte auch lapidar sagen: Kunststück, was ist auch schon ein friedlicher kleiner Hausbesetzer – mit der Besetzung von zwei, oder vielleicht gar drei leerstehenden Häusern – gegen einen systematischen Häuserzerstörer – vielleicht hunderter oder tausender Häuser, wobei das noch bekannter weise Sharons leichteste Übung war. Dem moralisch Übersensiblen käme vielleicht in den Sinn, dass Fischer aber Sharon zum Beispiel die Massenmorde in Sabra und Schatila, für die Sharon ohne Frage letztinstanzlich

verantwortlich war, oder die Morde an ägyptischen Kriegsgefangenen im Sinai hätte übelnehmen sollen.

Statt dessen verkündet er, "der vernünftige Teil der israelischen Rechten" wäre vom Projekt "Groß Israel" abgerückt (Krell, Gert, "Die USA, Israel und der Nahost-Konflikt", S. 30), räumt ein, dieser so vernünftige Teil der israelischen Rechten scheine zu einem weiträumigen Abzug aus der Westbank bereit und wolle nur die großen Siedlungsblöcke um Ariel und Jerusalem behalten, und versäumt geflissentlich, laut darauf hinzuweisen, dass damit erstens eine beabsichtigte Provokation der Palästinenser und zweitens eine Zerschneidung und Verhinderung eines lebensfähigen Restpalästinas verbunden wäre, von einer Verurteilung solcher Pläne ganz zu schweigen. Außerdem wäre darauf hin zu weisen, dass diese "vernünftige Rechte" Israels derzeit wohl fast dreiviertel der Israelis umfasst. Die nach diesem Schema "Ultrarechte", die sicher auch noch ein Achtel der Israelis ausmacht, hat aber höchstens Abstand von einem "Cisjordanien" wie "Transjordanien" umfassenden Großisrael genommen. Soweit ist es mit der "grünen" Linken gekommen.

Da wundert es nicht mehr, dass von den Grünen kein nennenswerter Widerstand zum neokolonialen Kongoabenteuer kommt. Auch die Grünen haben sich in die Doppelzüngigkeit der westlichen Politik eingereiht, auf die Birnbaum in seinem genannten Artikel nicht versäumt hinzuweisen.

Diese Doppelzüngigkeit stellt sich umgekehrt in Europa dar am Beispiel Ex-Jugoslawiens und dem ungebremst militärischen Vorgehen gegen die Serben, die aus ihrer Leidensgeschichte unter türkischem Kolonialjoch und späterer Leidensgeschichte unter der infernalischen deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg den Schluss gezogen hatten, nun selbst notfalls rabiate Plagegeister anderer Völkerschaften zu werden. Wenn man Peter Handke Preise wegen seiner zumindest unterstellten Sympathien für Milošević aberkennt, wie vielen anderen deutschen Literaten müsste man dann Preise aberkennen, weil sie sich in unerträglichen Lobhudeleien für mindestens genauso rabiate israelische Politiker und deren Politik ergingen? Wo es passt, werden harte Maßstäbe angelegt, wo es nicht passt, möchte man guten Verbündeten doch nicht hineinreden.

Hat jemals jemand im Westen daran gedacht, dem altersstarsinnigen, intriganten und despotischen Mugabe von Zimbabwe einen Bonus zu geben, weil sein Regime aus dem Kampf gegen faschistischen Siedlerkolonialismus hervorgegangen ist? Nein, ein perverser Vergangenheitsbonus wird nur israelischer Kolonialpolitik zugebilligt und die terroristischen Taten zur Schaffung Israels werden mit dem Mantel des Stillschweigens bedeckt, aber die Palästinenser sind ausgemachte Terroristen, denen auch heute noch die Taten angerechnet werden, die von keiner ihrer Organisationen heute noch begangen würden.

Für Israels Bewertung muss die Grundlage der deutschen Verbrechen die Basis sein, und tatsächlich sehr zu recht weist man darauf hin, dass solche Gräueltaten auch nach einundsechzig Jahren nicht vergessen werden dürfen. Der Forderung, nicht zu vergessen ist völlig zuzustimmen, aber, warum müssen dann die Palästinenser einfach ihre Vertreibung vergessen und warum ist der Westen nicht wirklich bereit, ihren Forderungsrückzug auf Gazastreifen und Westjordanland einschließlich Ostjerusalem anzuerkennen und keine Verhandelei und Zerstückelei ihres Restpalästinas durch Israel zuzulassen?

Man zerstört also linke und emanzipatorische Bewegungen auf diesem Streckbrett der Unlogik, der sich aber keiner zu widersetzen wagt. Und so ist es nicht verwunderlich, dass auch die glücklicherweise entstandene neue Linkspartei, die nicht nur ein Segen für die Benachteiligten in dieser Gesellschaft ist, sondern auch der internationalen Politik heilsame Impulse geben kann, sich zum Nahostproblem selten oder nur nebulös zu äußern wagt, also ebenfalls keine hörbaren wirklichen Forderungen an Israel stellt.

Tatsächlich ist die verbrecherische Doppelzüngigkeit einer der Hauptfaktoren in der Fanatisierung und Verwirrung eines nicht geringen Teils der islamischen Welt, mit dem ohne Frage traurigem Ergebnis, dass sich der Antiimperialismus heute dort häufig in ausgesprochen reaktionärem Gewande und teils sogar mit für den weltoffenen Kritiker der Globalisierung unerträglicher Unmenschlichkeit präsentiert. Wir sollen allerdings nicht vergessen, dass sich die abstrakte Formulierung vieler hehrer und durchaus zukunftssträchtiger wie segensreicher Prinzipien der Demokratie und Menschlichkeit im Umgang der "Westler" untereinander herausgebildet hatte – kleinere gesellschaftliche Einheiten in Afrika pflegten solche Prinzipien schon lange –

nachdem sich der Westen materiell an der übrigen Welt vollgesaugt hatte und im Innern in Frieden die Früchte der "großen Taten" verzehren wollte.

Aus der fortgesetzten Weigerung der westlichen Politik, diese Prinzipien auch der übrigen Menschheit zugute kommen zu lassen, ergibt sich in manchen Köpfen eben in der übrigen Welt leider eine Besudelung selbst dieser Prinzipien. Wenn dann solche Formen zum Beispiel des fanatischen Islamismus sich weit über Gebühr ins antiimperialistische Rampenlicht drängen und westliche wie afrikanische Antiimperialisten zu recht verschrecken, dann kann dies der herrschenden Klasse der USA nur sehr recht sein, zumal, wenn solche Entwicklungen sogar Individuen aus islamischen Gesellschaften am Rande Afrikas in ihren Sog ziehen, wie sich bei den Londoner Anschlägen zeigte. Solche Brüche zeigen den Herrschern der Welt, sie sind auf dem rechten Weg, die Sache funktioniert. Ein winziger Teil der Welt kann genutzt werden, um eben diese ganze Welt oder große Teile von ihr in totale Verwirrung zu stürzen.

Wenige Westler wagen da klare Worte, so wie Jean Ziegler, UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, dessen Buch "Das Imperium der Schande" (München 2005) auf der Rückseite des Umschlages sein so wahres Zitat ziert: "Es kommt nicht darauf an, den Menschen der Dritten Welt mehr zu geben, sondern ihnen weniger zu stehlen". Er bringt die Sache auf den Punkt: "Das Imperium nützt den islamistischen Terror mit bewundernswerter Geschicklichkeit aus. Seine Waffenhändler, seine Ideologen des Präventivkriegs ziehen eindeutig Gewinn daraus" (a.a.O., S.65), und: "die irrationale Gewalt der Dschihadisten ist der Spiegel der Barbarei der Kosmokraten".

Immer noch stützt sich der Imperialismus auf das soziale Vehikel des weißen Rassismus gegen "Nichtweiße", aber die neue Deutungshoheit gibt uns vor, dass vielleicht nicht nur einzigartige sondern am besten einzige Beispiel von Rassismus war der wahrlich verbrecherische deutsche Antijudaismus. So dienen die Verbrechen auf Basis eines ethnisch-sozial-religiösen faschistischen Wahns zur Definition des Rassismus´.

So geht die Nahostpolitik, von Israel praktiziert und von der wirklichen Machtelite Amerikas inspiriert, ermöglicht und sanktioniert, in ihrer Bedeutung weit über die Region hinaus. Sie ist das Laboratorium, klein und fein übersichtlich, in dem

Desinformation, Erringung von Definitionshoheit und Deutungshoheit, Zersplitterung des Widerstandes zusammen mit neuen amerikanischen Waffen getestet werden können und fortschrittliche Intellektuelle zermahlen werden können. Das Prinzip des ewigen Krieges zur Loyalisierung der eigenen Massen - von Orwell in "1984" so genial beschrieben - kann durch das Mittel der permanenten Konfrontation mit einem großen Kulturraum, dem arabisch-islamischen, der außerdem keine wirkliche militärische Macht hat, umgesetzt werden - durch Emanuell Todd mit dem schlagenden Begriff "theatralischer Mikromilitarismus" so treffend benannt und politisch analysiert (Todd, "Weltmacht USA", S. 182).

Wenn die USA sich selbst direkt und umfänglich auf Afrika stürzen werden, und das werden sie bei wachsenden Schwierigkeiten mit nahöstlichem Öl in noch viel stärkerem Maße als jetzt tun, wo sie die Hauptarbeit durch Frankreich erledigen lassen, dann werden sie von den Erkenntnissen in diesem Laboratorium zu profitieren suchen. Liberia war in den letzten Jahren auch hierfür wieder ein Beispiel. Nordostafrika ist bereits fest im militärischen Griff des Westens und gleichzeitig Brennpunkt islamistischer Bemühungen. Somalia hat diese unheilige West-Ost-Allianz schon zerstört, in Eritrea und Äthiopien pulverisieren die amerikanischen Schachzüge den Rest der volkstümlichen Emanzipationsversuche.

Israel hat ein Palästina, das weniger Menschen beinhaltet als Israel Einwohner hat und das kleiner ist als seine eigene, ihm selbst von den meisten Palästinensern zugebilligte Fläche. Die wirtschaftliche Herrscherklasse der USA – im Großen und Ganzen weiß und protestantisch – hat ein riesiges Palästina, nämlich die Armen und Benachteiligten in Amerika, Europa und Australien, die Menschen Mittel- und Südamerikas – mögen sie die Reste der autochonen Amerikaner darstellen, vornehmlich aus Südeuropa eingewandert sein oder aus Afrika dorthin verschleppt worden sein, oder, wie vielfach, alle drei Kategorien zu ihren Vorfahren zählen - , die Menschen mancher Teile Asiens und ganz Ozeaniens und natürlich, und wahrlich last but not least, sondern nur der besonderen Bedeutung wegen bis zum Schluss aufbewahrt, der gesamte Afrikanische Kontinent, ja, alle sind das Palästina dieser Klasse! Und Afrika wird bald genauso "befriedet" werden wie die Westbank und der Gaza-Streifen, wenn es sich nicht wehrt.

Was nun die Situation hier angeht, so sollten wir jede Gelegenheit nutzen, der jüdischen Diaspora zu erklären, dass falsche Solidarität mit Israels Politik nicht nur

das Unrecht an den Palästinensern unterstützt, nicht nur die gefährliche Tendenz zum fanatischen Islamismus schürt, nicht nur der selbstkritischen Betrachtung der imperialistischen Politik in dieser Gesellschaft entgegenarbeitet und die Konfrontation der Kulturräume verschärft, sondern auch, dass diese Konfrontation nach und nach alle, die in den Augen der großen Zahl nicht zur Reflexion und Differenzierung neigenden Mehrheitsgesellschaft "nicht deutsch oder europäisch" sind, treffen wird.

So, wie die West-Ost- oder Ost-West-Konfrontation zur Zeit der "Reconquista" Spaniens schließlich nicht nur die "Mauren" zum Hassobjekt und Opfern der Inquisition machte, sondern auch Schwarze und Juden gleichermaßen in den Malstrom riss, so würden bei einer Eskalation des "Kulturkampfes", bei einer Steigerung des durch einen ungelösten Nahostkonflikt angeheizten Terrorismus' letztendlich Afrikaner und Juden genauso verschärft ins Fadenkreuz des "gesunden Volksempfindens" geraten. Der "moderne Antisemitismus", der sich im Westen derzeit wieder in erster Linie gegen die Araber richtet, würde, ungebremst weiter eskalierend, sehr schnell zum generellen Antisemitismus werden. Stürzte der Hauptbahnhof in Berlin durch eine "islamistische" Bombe in sich zusammen, würden es sehr schnell Araber **und** Juden den Berlinern "eingebrockt" haben. Wenn große Teile der jüdischen Diaspora sich in eine missverstandene Identifikation mit Israels Politik steigern und auf blanke Konfrontation mit der arabischen Welt setzen, dann gehören sie in den Köpfen vieler Menschen hier zu den "Verrückten da unten", die "in ihrem wechselseitigen Wahnsinn" der Welt den Terror bescheren.

Und auch das muss man wissen, hinter einem europäischen Antisemiten verbirgt sich auch immer ein "Schwarzen-Hasser" und umgekehrt! Der sich in Ritzen und Nischen verbergende Schwarzen-Hass Nordeuropas ist so stark, das Selbstverständnis so puristisch, dass er die ihrem Selbstverständnis nach "weißen Semiten" nicht davon ausnimmt, ihre uralte Entstehungsgeschichte holt sie in Europa ein. Nur der Weg zum Frieden in der Welt bietet auch eine Chance zum Frieden hier.

Aber Frieden gibt es nur um einen "hohen Preis", nämlich um den Preis der Gerechtigkeit, und in dieser Angelegenheit bedeutet das nicht nur generell fairen Umgang mit den Völkern der Welt und ihren Gütern und Rohstoffen, sondern ganz konkret Gerechtigkeit für die Palästinenser, einen unabhängigen Staat Palästina, bestehend aus Gazastreifen und Westbank, einschließlich Ostjerusalem.

Nachwort

Man mag sich fragen, warum diese Worte von einem etwas bleichen und dazu gebürtigen Protestanten, wenn auch arm und seit langem kein Christ mehr. Diese Frage verdient eine Beantwortung, auch wenn sie letztlich bedeutungslos ist und ich nur aus den vielen guten Analysen anderer meine Schlüsse gezogen habe.

Meine Mutter war eine sehr moralische Frau, vom tiefen Grundsatz durchdrungen, dass man niemals jemandem etwas tun solle, von dem man selbst nicht wolle, das es einem angetan würde. Meine Grundschullehrerin war eine gestandene Antifaschistin – (<http://www.bredelgesellschaft.de/schoeps/rb1998.htm#Anita>). Ich glaube, diesen beiden Frauen verdanke ich eine frühe, zuerst unbewusste Haltung gegen alles menschliche Unrecht. Es musste zu Konflikten mit meinem Vater führen, dass er in unseligen Zeiten die Skrupellosigkeit gehabt hatte, sich zum Nazi zu machen, wie auch sein jüngerer Bruder.

Zwar hatte er abgeschworen, aber sein Mitleid mit sich selbst ob der Kriegsfolgen war letztlich immer größer als das Mitleid mit den Opfern des Systems, dem auch er sich angedient hatte. Allerdings hat er mir etwas mitgegeben, er hat mich zu einem Mann des Buches gemacht. Wenn man aber von seinen Alvordern ein Guthaben erbt, erbt man auch die Schulden, sprich die Schuld, und so sage ich es sehr bewusst, ich bin mir der geerbten Schuld an den Abermillionen durch dieses Land Gemeuchelter bis auf den heutigen Tag schmerzhaft bewusst.

Und dann kam eines Tages die Erkenntnis hinzu, dass er und sein Bruder sich einer weiteren Sache schuldig gemacht hatten. Er hatte sich einfach – wohl Voraussetzung für das eigentliche Vergehen – einen Teil seiner Vorfahren weggeschwindelt, nämlich den jüdischen Anteil.

Der Erkenntnisse wurden aber mehr; durch persönliche Erfahrungen im Alter von fünfzehn Jahren den Blick geschärft, erkannte ich überdeutlich, das ich als Kind des Westens im relativen Wohlleben auf Kosten großer Teile der Welt und insbesondere Afrikas lebte, und es sowohl in meiner Gesellschaft als auch in der Gesellschaft meines Lehrmeisters Amerika sehr wohl noch einen Sumpf von Rassismus gab, nämlich den Rassismus gegen "Nichtweiße", insbesondere gegen "schwarze" Menschen und in Amerika in manchen Bundesstaaten damals noch Rassengesetze

galten, wie sie den Nürnberger Gesetzen zu Verwechsel ähnlich waren. Und ich durchblickte auch sehr bald, dass die deutsche Umgebung nicht so sehr an der Tilgung der gänzlich ungeheuerlichen Schuld durch Rückkehr zur Menschlichkeit interessiert war, sondern nur daran, von den großen Brüdern gelobt zu werden und mittun zu dürfen, auch wenn ablasshandelsmäßig der "Freikauf" von der Schuld durch Duldung oder Förderung von Untaten an anderen Menschen geschehen sollte.

So wurde ich ein im sozialen Sinne "Heimatloser", auch wenn meine Familie und meine Verwandten – meine Eltern lebten nicht mehr – meine Nöte teils recht gut verstanden. Als ich dann 1968 nach dem Abitur mit dem Studium anfang, wurde ich alsbald von der afrikanischen "Community" Hamburgs "adoptiert" und integriert und lernte darüberhinaus viele Menschen aus allen anderen Weltteilen kennen. Mit allen Widersprüchen – ich erinnere mich gut an die Erfahrungen mit antischwarzem Rassismus vieler Nordsudanesen – im Blick verschob sich meine sozialpsychologische Mitte zunehmend nach Afrika, um in Ghana ihren Standort zu finden.

Mein Sohn, mit dessen Mutter ich über zwanzig Jahre verheiratet war, ist zur Hälfte togolesischer Abstammung, meine Lebensgefährtin ist die leibliche Tochter eines afroamerikanischen Soldaten und einer Deutschen und ihre Kinder, die nun schon lange auch meine sind, haben einen arabischen Vater. Mehr Vielfalt ist kaum möglich, insbesondere, wenn sie sich der Vereinnahmung durch die "deutsche Leitkultur" widersetzt.

Es ist also, so glaube ich, keine Anmaßung, wenn ich mir erlaubt habe, derart globale Statements zu machen, sie kommen aus einem globalen Bewusstsein, das Afrika zu einem Brillenglas geschliffen hat. Aus diesem Blickwinkel fühle ich mich verpflichtet, wahrheitsgemäß zu bekennen, ich bin aus meiner afrikanischen "Zweitsozialisation" heraus den Palästinensern brüderlich verbunden, so wie ich mich den klarsichtigen Geistern jüdischer Abstammung wie Noam Chomsky, Felicia Langer, Norman G. Finkelstein, Emmanuel Todd, Norman Birnbaum, Mordechai Vanunu und vielen mehr verbunden fühle.

Man darf zu Unrecht, Unmenschlichkeit und Hinterhältigkeit nicht schweigen! Erst recht nicht, wenn man in einer Gesellschaft lebt, die mit dem Geschehen so eng verbunden ist.